



VNE THALL
DAS BUCH DER ZEIT

19. MONDLAUF | AUSGABE 5

Im Sinne des ewigen Wandels,
aller Endlichkeiten in der Unendlichkeit und
der Unabänderlichkeit der stetigen Veränderung,
widmen wir, die Gemeinschaft der Ntal'Hrom,
dieses Werk - sowie jedes weitere seiner Art -
dem Leitspruch:

„Tharanor“

Für all jene, welche der altdarshivanischen Gemeinsprache
nicht mächtig sein sollten, sei erläutert, dass diese vielerorts
gängige Redewendung einst aus dem Satz „Thar Ntalin Anor“
entstand, was etwa so viel bedeutet wie

„Der Weg ist das Ziel“

Zusammenkunft der Völker und weitere Verkündigungen der Ntal'Hrom	4
Krieg in der Dämmerung	6
Deklaration der Dopras – Ein Ruf an die Völker Darshivas	7
Die Rede Anoks an das Volk der Astarim ...	8
Morgendämmerung	10
Über die Freiheit	11
Aufruf zum Austausch an die Völker Darshivas	12
Abbild des Ordensmeisters Vielweg	13
Feind oder Familie?	14
Bildersaga 2: Der König	16
Zwergische Schimpfwörter	20
Volons Reise nach Rash'Sul – Ein Bericht als Tribut zur Verständigung der Völker ...	23
Verkündigungen aus Al'Umbryjil im 19. Mondlauf nach der Asche	26
Bericht der Feierlichkeiten	31
Der sprechende Schädel	32
Konsequenzen	34

Wissen fördert Verständnis

Odhas Eyktinhaehat Enh Eyktinhohat Darshiva!
Gegrüßt seid Ihr, Herrscherinnen und Herrscher
Darshivas!

Wie immer ist es mir gleichermaßen Freude und
Ehre, ein weiteres Vne Thall mit meinen Worten
einleiten zu dürfen und einen großen Dank an alle
auszusprechen, welche einen Beitrag hierzu geleis-
tet haben.

Wie weithin bekannt ist, setzen wir uns für die
Verständigung zwischen den Völkern auf unter-
schiedlichsten Weisen ein. Wie wir immer wieder
feststellen, sind nicht selten Unkenntnis oder gar
Missverständnisse in Bezug auf andere Kulturen
eines der größten Hindernisse für eine gute Kom-
munikation.

Daher entstand die Idee, kommende Ausgaben
des Buches der Zeit zumindest teilweise unter
ein bestimmtes Thema zu stellen. Dies soll selbst-
verständlich nicht restriktiv wirken und jegliche
Beiträge zu anderen Themen sind grundsätzlich
ebenso wünschenswert. Es soll mehr als Einladung
dienen, anderen Völkern mehr über die eigene
Kultur mitzuteilen.

Noch ist diese Idee nicht gänzlich ausgearbeitet,
doch an sich ist das Konzept so simpel, dass es be-
reits im nächsten Vne Thall Anwendung finden
könnte. Wenn dem so sein sollte und diese Idee
auf Resonanz stößt, werden wir dies rechtzeitig an-
kündigen.



Hjel'Raam

Oberster Schriftführer der Ntal'Hrom

Zusammenkunft der Völker und weitere Verkündigungen der Ntal'Hrom

Der Konvent der Dämmerung

Seit dem langsamen Weichen des Aschenebels streben wir, die Ntal'Hrom, nach Kommunikation und Diskurs unter den Völkern dieser neu erwachenden Welt, um gemeinsam Licht ins Dunkel der Vergangenheit zu bringen und den Weg in eine neue Zukunft zu ebnen, verlorenes Wissen wiederzuerlangen und neue Erkenntnisse und Weisheiten zu gewinnen.

Ein großer Hinderungsgrund war hierbei die Unfähigkeit, mehr als nur Botschaften zwischen den unterschiedlichen Reichen zu übermitteln, sind viele von ihnen doch durch Aschenebel und immense Distanzen voneinander getrennt. Bislang reichte unsere Kraft nicht aus, größere Gegenstände oder gar Lebewesen mit uns zu nehmen. Jedoch scheinen die jüngsten Ereignisse, von welchen wir im vergangenen Vne Thall berichteten, weitere Kreise zu ziehen. Ein Aufkeimen von übernatürlichen Kräften scheint hier vor sich zu gehen. Auch wenn wir noch keine Gewissheit erlangt haben, welche Auswirkungen dies noch haben wird, so lässt sich jedoch eindeutig feststellen, dass sich unsere Fähigkeiten, uns auf Darshiva zu bewegen, anwachsen. So ist es uns gelungen, Gegenstände und sogar einzelne Personen mit uns zu nehmen, wenn wir uns an weit entfernte Orte bewegt haben.

In diesem Zuge scheint es also erstmals möglich, ein persönliches Treffen von Vertretern unterschiedlichster Völker herbeizuführen.

Das Mitnehmen von Lebewesen erfordert höchste Konzentration und viel Kraft. Sorgfältigste Planung tat also Not, um diesen Meilenstein in der Völkerverständigung zu ermöglichen. Unsere Vision: Ein Konvent, auf welchem ausgewählte Botschafter und Botschafterinnen verschiedenster Reiche die Möglichkeit erhalten, offen vor und mit den Vertretungen der anderen Völker zu sprechen.

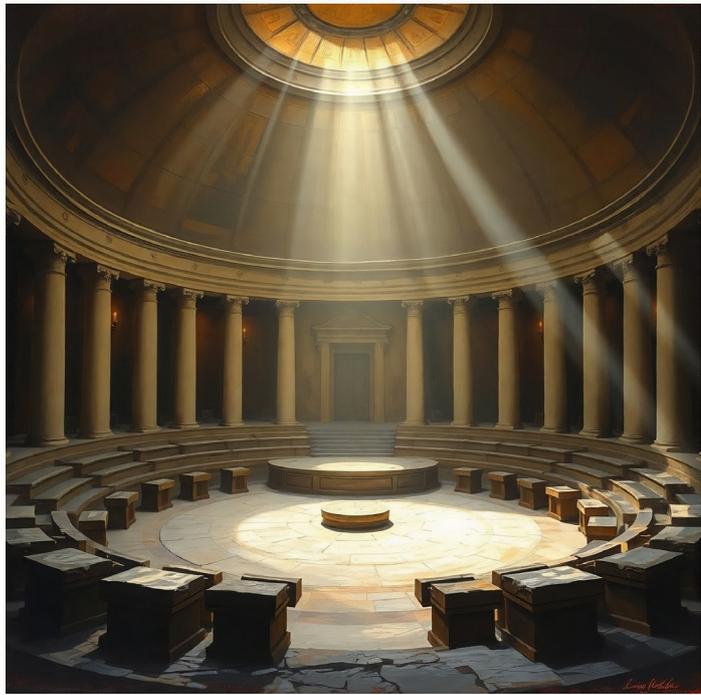
Wir selbst werden diese Zusammenkunft moderieren, welche wir "Konvent der Dämmerung" genannt haben. Es sei gesagt, dass die Teilnahme am Konvent selbstredend aus freien Stücken erfolgt. Es steht jedem Reich frei, eine Person zur Repräsentation des eigenen Volkes zu entsenden. Kein Raum soll auf diesem diplomatischen Konvent sein für Zwistigkeiten unter einzelnen Völkern. Es steht selbstredend allen Anwesenden frei, ihre Sicht der Dinge und auch die Absichten, Bedürfnisse, Interessen und Bedenken des eigenen Volkes kund zu tun, nicht jedoch andere Volksvertretende anzugreifen, zu beschimpfen, herabzuwürdigen oder dergleichen. Denn ein respektvoller Umgang untereinander zeugt auch vom Respekt vor dem Konvent an sich.



Der Austragungsort des Konvents der Dämmerung

Bereits vor etlichen Mondläufen entdeckten wir zufällig einen verlassen Ort, der uns nun wie geschaffen für diese Zusammenkunft erscheint. Ein großer Kuppelbau auf einem Felsen im Meer – eine politisch und geografisch neutrale Stätte. Die Instandsetzung dieses Ortes ist fast abgeschlossen. Zwei Gemälde der Innen- und Außenansicht wurden angefertigt, um einen Eindruck des Ortes zu vermitteln.

Das Konvent soll zum ersten Male im 3. Mondlauf des 3. Weltenlaufs stattfinden. Ich selbst werde die Ehre haben, den Konvent zu moderieren, während Hjel'Vnur das Protokoll des Konvents niederschreiben und sowohl in unserer Bibliothek aufnehmen wie auch im darauffolgenden Vne Thall veröffentlichen wird. Wir hoffen auf reges Interesse unter den Völkern.



Das Kreisforum im Inneren des Kuppelbaus

Weitere Geschehnisse

Die Berichte vereinzelter unerklärlicher Ereignisse, welche mit einem Anwachsen einer übernatürlichen Kraft in Verbindung zu stehen scheinen, nehmen zu. Wir konnten zudem große Erschütterungen an vielen Orten und große Veränderungen in den vom Aschenebel beherrschten Gebieten Darshivas erkennen.

Während erneut immer weitere Regionen freigelegt werden, scheint nun neben Karkildon auch das Reich der Eluvaari dem allesverschlingenden Nebel anheimgefallen zu sein. Was auch immer hier vor sich geht, entzieht sich unserer Kenntnis. Alle Völker seien jedoch gewarnt! Die Bedrohung durch den Aschenebel ist keinesfalls ein Relikt der Vergangenheit, sondern so präsent wie eh und je. Wir selbst, die wir nur verschwommene Erinnerungen an die Aschezeit und keine an die Ära vor dem sagenumwobenen Kataklysmus haben, können nur höchst spekulative Mutmaßungen anstellen, welche so unklar und ungreifbar sind, wie die von Asche erfüllten Nebelschwaden dieses Phänomens selbst.

Was die Zunahme der mystischen Begebenheiten anbelangt, scheint sich die Theorie zu festigen, dass sich ein Erwachen der sagenumwobenen Magie ankündigt. Viele Spekulationen und Legenden ranken sich darum, was genau „Magie“ eigentlich ist. Manche sagen, dass die ganze Welt von Energien durchströmt wird, welche in der Regel so gering sind, dass sie sich gänzlich der Wahrnehmung entziehen. Verfügt man jedoch über die Kunst, diese zu konzentrieren, zu bündeln und zu formen, so können dabei Kräfte freigesetzt werden, die sich gar den kühnsten Träumen entziehen. In fast jedem Volk gibt es Sagen, Legenden und Geschichten von Magiewebern und Zaubermagikern sowie von magischen Kreaturen, Orten und Gegenständen, welche einst diese Fähigkeit besessen haben sollen. Ob diese Theorie der Wahrheit entspricht und welche der überlieferten Geschichten auf Tatsachen basieren und welche von ihnen für immer im Reich der Mythen und Legenden verbleiben werden, wird wohl die Zeit zeigen. Von jeglichen Erkenntnissen in dieser Richtung bitten wir dringlichst zu berichten.

Krieg in der Dämmerung

Der Nebel wich nicht friedlich, sondern mit Zorn, als hätte er ein eigenes Bewusstsein, als wäre er nicht nur ein Schleier aus Asche und Schatten, sondern ein Wesen, das sich wehrte, das sich klammerte an das, was es so lange gehalten hatte. Er löste sich nicht sanft auf, sondern zerriss in brodelnden Strömen aus Dunkelheit, die aufbäumten und griffen, sich wie lebendige Finger um die Mauern der Enklaven legten, als wollten sie sie mit in den Abgrund reißen. Die ersten Anzeichen seines Rückzugs waren trügerisch, kaum mehr als ein Hauch von Klarheit an den Rändern der Welt. Ein leiser Wind, der die Asche aufwirbelte, wo es zuvor keine Bewegung gegeben hatte. Ein fahles Licht, das wie ein sterbender Funke durch die schwere Luft drang und mit diesen Veränderungen kamen die Kreaturen, die der Nebel mit sich getragen hatte, Wesen, von denen niemand wusste, ob sie schon immer dort gewesen oder ob sie mit dem Nebel selbst entstanden waren. Verzerrte Gestalten mit leuchtenden Augen, Schatten mit Klauen aus Knochen und Zähnen wie gesplitteter Stein, die lautlos durch die Finsternis jagten und sich in das Fleisch derer gruben, die zu langsam waren, um zu fliehen. Mit jedem Stück Land, das der Nebel verlor, wurde sein Widerstand wütender, mit jedem Hügel, der wieder sichtbar wurde, mit jedem Baum, der aus dem Grau auftauchte, verdichtete sich seine Raserei, als könne er den unausweichlichen Niedergang aufhalten und so wurden die Mauern der Enklaven zu Schlachtfeldern. Nicht gegen Menschen oder andere Völker, sondern gegen jene Kreaturen, die zwischen den Welten lebten, die sich niemals gezeigt hatten, solange der Nebel allmächtig war und die nun um ihr eigenes Überleben kämpften. Man sprach von Wesen, die ihre Körper in den Rauch hüllen konnten, von Jägern, die sich lautlos in jede Lücke zwängten, von schmalen, hochgewachsenen Gestalten mit Gesichtern wie glatte Masken, die keine Regung zeigten, selbst wenn man ihnen die Klinge ins Herz stieß. Pfeile zerschlugen ihre Körper, doch oft schienen sie nur zu zerfallen, um aus einer anderen Richtung wieder aufzutauchen und es war nicht Stahl allein, der gegen sie half, sondern Feuer, das die Dunkelheit durchbrach, das die Nebelschatten versengte und den Boden markierte, auf dem sie nicht mehr schreiten konnten. Doch während der Kampf gegen die Finsternis tobte, während die Enklaven sich mit aller Kraft gegen den Sturm wehrten, geschah etwas Unerwartetes, etwas, das so lange unmöglich schien, dass viele es erst für eine Täuschung hielten - dort, wo der Nebel sich auflöste, wo das Licht zaghaft durch die Schwaden fiel, wurden nicht nur unentdeckte Landschaften und alte Ruinen sichtbar, sondern auch Spuren von Leben. Spuren, die nicht die eigenen waren, Spuren von Füßen, die durch die Asche gegangen waren, Abdrücke von Hufen, die nicht den Tieren gehörten, die man kannte, Zeichen, eingeritzt in Steine und in einer Sprache, die seit Generationen nicht mehr gesprochen worden war. Der Nebel hatte nicht nur getrennt, er hatte eine Lüge gesponnen. Die Lüge, dass man allein war, dass keine anderen Völker mehr existierten, dass das eigene Dorf, die eigene Stadt das letzte Bollwerk gegen das Vergessen war. Aber es gab andere. Andere mit eigenen Sprachen, mit eigenen Geschichten, mit eigenen Waffen, die in den Jahrhunderten des Nebels gewachsen waren, in der Isolation und in der Dunkelheit. Andere, die gelernt hatten, den Feind auf ihre Weise zu bekämpfen, die Mittel kannten, um die Schatten zu binden, um sie zurückzudrängen, um ihnen nicht nur mit Stahl, sondern mit altem Wissen zu begegnen. Und während der Nebel fiel, während seine Fesseln rissen, während sein Atem sich in den Winden auflöste, kam die Erkenntnis: Die Dunkelheit wich nicht von allein. Sie würde nicht einfach verschwinden, sie musste aus der Welt gerissen werden, mit Feuer, mit Kampf, mit all der Kraft, die in den Jahren des Wartens geschmiedet worden war. Der Krieg ist nicht vorbei, noch lange nicht. Doch zum ersten Mal, seit die Asche fiel, ist der Horizont mehr als nur eine vage Idee. Die Welt ist größer als gedacht. Und sie gehört noch immer jenen, die den Mut haben, sie zurückzufordern.



für Darshiva und seine Völker

Firon Yitharin

M# 32

Der Nebel hat zurückgeschlagen. Nehmt Euch in Acht!

M# 33

Warum gibt es eigentlich keine weiteren Zeitungen wie den Jarnfjordbodet?

Deklaration der Dopras – Ein Ruf an die Völker Darshivas

Wir, die Dopras, Erben der eisigen Fjorde und Hüter unserer uralten Küsten, erheben heute unsere Stimmen, damit sie weit über die bekannten Grenzen unserer Heimat widerhallen. In den klaren, kalten Gewässern, wo sich der Glanz der Nordlichter mit dem Schaum der Wellen vereint, wurzelt unsere Geschichte – eine Geschichte von Mut, Tradition und der unerschütterlichen Verbindung zu den Gaben der Natur.

Seit Generationen leben wir im Einklang mit den Elementen. Unsere Ahnen, die ersten unter den Dopras, lehrten uns, die Wildheit und Schönheit der Fjorde zu ehren und zugleich ihre Schätze zu nutzen, ohne sie je auszubeuten. So wurden die Kunst des Fischfangs und das Wissen um die geheimnisvollen Meeresfrüchte von einer Generation zur nächsten weitergegeben. Diese Fertigkeiten sind mehr als nur Handwerk – sie sind Teil unseres Erbes, unserer Identität, unseres Lebens.

Heute, da die Zeiten des Wandels an die Tür klopfen, wenden wir uns in dem Bewusstsein, dass kein Volk in Isolation stark sein kann, an alle Völker Darshivas. Wir laden euch ein, mit uns einen neuen Pfad zu beschreiten – einen Pfad des ehrlichen Handels, des Austauschs und der gemeinsamen Hoffnung. Unsere Küsten bieten nicht nur reiche Fischgründe und eine Fülle an Meeresfrüchten, sondern auch das handwerkliche Können und das kulturelle Erbe eines Volkes, das im Einklang mit der Natur lebt.

Mit dieser Deklaration treten wir hervor, um in offener und freundschaftlicher Absicht den Handel anzuregen. Wir bieten euch die Gaben unserer Fjorde an – frisch gefangene Fische, erlesene Meeresfrüchte und all jene kostbaren Erzeugnisse, die nur das Zusammenspiel von Natur und Tradition hervorbringen können. Dies ist unser Angebot an euch, als Zeichen des Friedens und als Einladung zu einem Dialog, der weit über den bloßen Austausch von Waren hinausgeht.

Lasst uns gemeinsam die alten Pfade ehren, die unsere Vorfahren einst beschritten haben, und zugleich neue Wege des Vertrauens und des Wohlstands erschließen. Möge dieser Ruf, in das Buch der Zeit geschrieben, als Symbol unserer Entschlossenheit stehen, in gegenseitiger Achtung und aufrichtigem Miteinander zu handeln.

Möge der Handel, der auf diesen ehrlichen Grundlagen beruht, nicht nur unsere Gemeinschaften stärken, sondern auch die Bande der Freundschaft und des Verständnisses zwischen allen Völkern Darshivas festigen. So möge unser Ruf, getragen von der Kraft der Fjorde und der Tiefe des Meeres, in den kommenden Zeiten als Wegweiser für eine Zukunft des gemeinsamen Glücks und Fortschritts dienen.

In diesem Geiste verkünden wir – die Dopras – feierlich unseren Appell und öffnen die Tore unserer Küsten, um euch willkommen zu heißen. Möge der Handel beginnen, und mögen unsere Wege sich im Glanz des gegenseitigen Respekts und der unerschütterlichen Freundschaft kreuzen.



Die Rede Anoks an das Volk der Astarim
(Offizielle Abschrift des Astarim Batnoam für das „Buch der Zeit“)

Volk der Astarim,
meine Brüder und Schwestern im Kampf, in
Stolz und in Ehre!

Ich stehe heute vor euch als euer neuer
Herrscher, durch die Prüfungen gestählt, die mir
weder Gnade noch Mitleid gewährten. Und
doch war jene Härte kein Ende, sondern ein
Anfang:

Der Anfang eines Weges, den wir **gemeinsam** beschreiten. Jener Weg, der uns hinausführt
in eine Welt, in der wir nicht als Bittsteller, sondern als **Beschützer** erscheinen werden.

Ich frage euch:

Ist irgendeine Aufgabe zu groß für uns, wenn wir geschlossen zusammenstehen?

Ich frage euch:

*Gibt es eine Gefahr, die uns schrecken könnte, so lange wir in Einigkeit bereit sind, alles zu
geben, was in uns brennt?*

Seht euch um! Wir sind nicht viele, doch unsere Herzen sind stark wie Stahl. Wir tragen
den Mut, den nur jene kennen, die ihren Blick auf den Horizont richten, ohne sich von
Furcht beugen zu lassen. In unsern Händen ruhen die Waffen, geschmiedet nicht nur aus
Eisen, sondern aus dem unerschütterlichen Willen, Ehre und Gerechtigkeit zu verteidigen.

Unsere Vergangenheit ist die Vergangenheit eines Volkes, das sich nie vor dem Kampf
drückte, wenn es galt, das Böse zu besiegen. Wir sind stolz und wir sind ehrenhaft, doch
wir kennen auch Respekt. Wir lieben die Freiheit und hassen jede Tyrannei. Darum, meine
Brüder und Schwestern, wisset:

Wo Unrecht herrscht, werden wir einschreiten.

Wo Verderben droht, werden wir den Schild heben.

Wo Treue uns anlächelt, werden wir die Hand zur Allianz reichen.

Lasst uns gemeinsam die Stimme erheben, wie wir es einst taten, als unsere Ahnen Seite an
Seite in den ersten Schlachten fochten. So manches Volk jenseits unserer Insel mag uns
noch nie gesehen haben. Lasst uns ihre Herzen mit Wahrhaftigkeit füllen! Ein jeder soll
erkennen, dass unser Volk nicht nur **Kraft**, sondern **Gerechtigkeit** in den Adern trägt

So frage ich euch noch einmal, Volk der Astarim:

*Wollt ihr mit mir aufbrechen, um das Leid der Unschuldigen zu lindern?
Seid ihr bereit, Tag für Tag zu kämpfen, eure Klingen zu erheben, wenn unschuldiges Blut
vergossen wird?*

Ich sage euch: Nichts wird uns trennen, wenn unsere Herzen im Takt der Ehre schlagen. Wir werden diejenigen suchen, die bereit sind, **das Böse zu bekämpfen**. Und wir werden jenen entgegentreten, die sich selbstherrlich über andere erheben. Zeigt den Tyrannen, dass die Astarim keine Ohnmacht kennen, wenn Freiheit und Würde auf dem Spiel stehen!

Und damit alle Völker von Darshiva, ob nah oder fern, von unseren Worten erfahren, **soll diese Rede zu Papier gebracht und auf unseren Schiffen hinausgetragen werden.**

Sollen sie lesen, was wir zu bieten haben und wofür wir eintreten: Eine Klinge, die niemals zögert, wenn es gilt, das Recht zu wahren. Und mögen sie erkennen, dass wir nicht zaudern, wenn wir den Namen der Astarim verteidigen – gegen jede Heimtücke, gegen jeden Verrat.

Nun frage ich euch ein letztes Mal, Volk der Astarim:

*Wollt ihr die Darshiva sehen, lernen und jene finden, die unsere Werte teilen?
Wollt ihr mit ganzer Seele eintreten für Gerechtigkeit und Freiheit, selbst wenn es euer
Schweiß und Blut kostet?*

Dann erhebt euch!

Erhebt eure Schwerter, spannt eure Bögen und blickt mit mir hinaus in die Ferne. Wir sind die Astarim – diszipliniert, stark und bereit, unser Leben für die Ehre einzusetzen. Wer sich unserer Sache anschließt, den nennen wir Freund. Wer sie bedroht, soll bald die ganze Wucht unseres Volkes spüren.

Auf dass unsere Namen für alle Zeiten in den Chroniken verzeichnet seien:

Wir kommen nicht als Unterdrücker, sondern als **Hüter der Ehre!**

Und mögen jene, die diese Worte lesen, entscheiden:

Steht ihr an unserer Seite?

Oder wagt ihr es, euch uns entgegenzustellen?

Für **Ehre**, für **Treue**, für den **Ruhm** der Astarim!

M# 34

Im Schatten des Ewigen wird Licht geboren, von den Tränen des Himmels wird der Pfad gezeichnet und unter den Füßen des Wanderers wird die Welt erzittern.

Morgendämmerung

Drei Tage und Nächte hatte sie hin- und hergewogt, die Entscheidungsschlacht, in der fast eintausend Krieger der Andar gegen ein schier endloses Meer an Nebelwesen ins Feld gezogen war. Späher hatten zuvor inmitten der Sturmzinnen, einem gewaltigen Gebirge am Ufer der Eissee, ein tiefes Tal ausgemacht, dessen Sohle nie von den Strahlen der Sonne erreicht wurde. Diese hätte es ohnehin nicht vermocht, die unbarmherzige Kälte, die in diesen Landen stets herrschte, zu vertreiben.

Eine Vielzahl der rätselhaften Wesen, deren Leiber aus waberndem Nebel zu bestehen schienen und welche der Hass auf alles Leben einte, hatte dieses Tal als sein Refugium auserkoren. Unzählige der nebelhaften Leiber wanden sich in den immerwährenden Schatten und warteten darauf, Grauen und Verderbnis über jene zu bringen, die sich in ihr dunkles Reich wagten.

Mit eisernem Willen und entschlossen, ihre Heimat endlich ein für alle Mal von der Bedrohung dieser widernatürlichen Kreaturen zu befreien, warfen sich die Krieger der Andar mit ihrem Anführer, Erethis, dem Meister der Klinge an der Spitze, in die Schlacht. Unerbittlich fochten Sie gegen die Ausgeburten des Aschenebels, die viel zu lange schon grauenhaften Schrecken verbreitet hatten.

Als am Morgen des vierten Tages nach Beginn der Schlacht die ersten Strahlen einer glutroten Sonne begannen, die westliche Felswand des Tals in ein fahles Licht zu hüllen, war es endlich soweit. Der klägliche Rest überlebender Andari hatte das letzte verbliebene Nebelwesen eingekreist und versuchte, das sich mit geisterhafter Kraft windende Miasma, welches die Form eines Eisbären angenommen hatte, mit ihren Speeren zu durchbohren. Nach den endlosen Stunden des Kampfes konnten sich die Andar kaum noch auf den Beinen halten. Mit grimmiger Entschlossenheit gelang es ihnen schließlich mit letzter Kraft, die Existenz des schemenhaften Bären zu beenden.

Wie in Trance standen die Krieger da und sahen zu, wie die Bärengestalt in einzelne Nebelschleier zerfiel, die sich schließlich verflüchtigten. Nur eine Hand voll Soldaten hatte die Schlacht als die letzten Verbliebenen des einstmaligen so großen und stolzen Heeres überlebt.

Augenblicke zuvor hatte es nur ein einziges Ziel gegeben, nach dem sie gemeinsam gestrebt hatten. Doch auf die zahllosen Stunden der Hektik und des Chaos der Schlacht folgten mithin eine gefühlte Ewigkeit der Reglosigkeit und der Stille.

Schließlich kam Bewegung in Erethis, der sich unter den Überlebenden befand. Langsam und bedächtig begann er damit, die Körper der gefallenen Kameraden nebeneinander zu legen, ihre Unterarme über der Brust gekreuzt. Bald taten es ihm die anderen Verbliebenen gleich. In absolutem Schweigen verrichteten sie den letzten Dienst, den sie ihren toten Freunden und Kameraden gegenüber noch erbringen konnten.

Der Tag war schon beinahe vorüber, als der letzte der Gefallenen sich seinen toten Gefährten anschloss. Nebeneinander lagen sie da, leblose Körper in einem nicht enden wollenden Spalier ewiger Ruhe und Friedens. Manche der Gesichter waren verzerrt in unfassbarem Grauen, andere wiederum wiesen die Gleichmütigkeit auf, die nur der Tod mit sich brachte. Wenige waren gar mit einem feinen Lächeln auf den Lippen aus dem Leben geschieden. Möglicherweise hatte ihnen der Gedanke daran, dass ihr Opfer nicht umsonst gewesen war, Genugtuung bereitet.

Bald schon würden sie der Geborgenheit des Eises anvertraut werden. In wenigen Tagen sollte die Nachhut eintreffen. Dann würden die gefallenen Helden die letzte Wacht antreten und die Lebenden würden mit den Vorbereitungen beginnen, an diesem Ort des schmerzlichen Opfers und des größten Triumphs die Grundfesten für eine neue Stadt zu errichten. Rhungard wird sie genannt werden, die Stadt der ewigen Ruhe.

Doch noch war es nicht soweit. In Stille wachten die Lebenden über die Toten.

Gezeichnet

Der Bewahrer der Erinnerungen

Über die Freiheit

Im Namen des Senats von Prachtfall und der Gesamtheit der Aschlinge erhebe ich meine Stimme aufgrund der Klage gegen mein Volk!
Der Vorwurf lautet: Die Missachtung der Freiheit der Meinungen. Hiermit sei kund getan: Wir bekennen uns dessen als schuldig...

Wir, die Sklaven des letzten Ethnarchen, kennen Freiheit nicht. Wir suchen sie nicht. Wir achten sie nicht. Wir finden keine Ehre darin, ein Sklave der eigenen Begierden zu sein. Unseren Ahnen wurde keine Freiheit gegeben. Sie wurden in Schmerz und Kummer geboren, lebten durch den Zwang der Notwendigkeit und verließen die Welt getreu ihres Schicksals. In jedem unserer Schritte hallt ihr Opfer wider...

Denn was ist Freiheit? Wieso erhebt ihr sie als Ideal, preist sie als kostbares Gut? Ihr sprecht, als sei es eine edle Kunst Herr über nichts als sich selbst zu sein. Als wäre Unabhängigkeit erstrebenswert. Oh Welch törichter Traum der Lebenden... Die Freiheit, von der ihr da redet, ist nur ein Trugbild, das dem natürlichen Lauf von Pflicht und Sterben trotzt. Erkennt ihr nicht, dass jegliche Kreatur in Ketten liegt?

Gebunden ist das Dasein durch die Last der Vergangenheit, die Bande der Gemeinschaft, dem Joch der Pflicht, der Notwendigkeit von Leben und Tod. Die Freiheit aber gebiert keine Ordnung, sie ist die Mutter des Chaos! Frei zu sein heißt sich aus dem unaufhaltsamen Rad des Schicksals zu lösen, sich der Verantwortung zu entziehen und einsam ohne Erlösung zu leiden wie die Wesen des Aschenebels:
Frei von Leben, frei von Tod, frei von Ehre, frei von Erkenntnis. Einzig und allein bestimmt durch grenzenlose Gier und Hass!

Was sind da Meinungen? Nichts als flüchtiger Schall und nichtiges Geschrei angesichts der Weisheit der Ahnen! Nennet ihr das Geplapper des Gedankenlosen etwa Vernunft? Nein! Unser verlässliches Fundament ist, was in Stein und Riten überliefert oder durch die Erkenntnis des Todes offenbart wurde. Die Tradition lehrt zu erinnern, was sich für die eigenen Vorfahren bereits bewährt hat. Wer aber aus bloßer Vermutung lebt, baut ein Haus auf Sumpf und fragt dann, wieso es versinkt. Wie konnte jemals eine einzelne Stimme den Chor der geflüsterten Weisheit aus den Gräbern überstimmen? Was sollen also all diesen unausgegorenen Gedanken und Eitelkeiten?

Die Wahrheit ist kein Markt der Stimmen. Das Schicksal beugt sich keinen Spekulationen. Der Tod wählt keine Mehrheiten. Denn Wahrheit wird mit Blut und Verlust geschrieben. So ist eine Ansicht keine Wahrheit, nur ein loses Blatt im Wind. Und die Freiheit, Meinungen wie lose Blätter verstreut, bildet den Nährboden für Irrtum und Trug. Wenn Worte frei fließen wie die ungezähmte Trauer, werden sie sich aufstauen und als Sintflut der Lügen alles fortspülen, was nicht fest verankert ist. Denn Herzen sind schwach und leicht zu täuschen...

Die Nal'htrom sagen, man solle Meinungen frei äußern, Theorien schlagen wie Funken, die vielleicht Flammen schlagen. Wir sagen: Feuer, das keinen Zweck hat, verbrennt nur die Ernte. Spekulation ist ein naives Spiel der Leichtfertigen, die keine echten Sorgen kennen! Und wer ihnen dann aber widerspricht, den nennen sie einfüllig und legen fest welche Kritik an ihnen erlaubt sei und welche nicht...

Merket auf: Worte brauchen kein Recht auf Freiheit. Sie haben aber die Pflicht, Wahrheit zu sein. Ihr Wert misst sich daran, wie viele Leben sie im Sturm des Schicksals aufrecht halten. Wahr ist was den letzte Atemzug überdauert. Worte, die keine Last tragen, sind wie Staub. Jene Freiheit, die ihr rühmt, ist ein Tier ohne Zügel, das am Rande des Abgrunds tanzt. Sie kennt keine Pflicht, keine Schranken, keine Wahrheit. Sie ist ein Raubtier, das auf euren Feldern weidet und eure Häuser in den Ruin zieht. Freiheit verlangt nichts, erwartet nichts, zwingt niemanden zum Opfer. Sie ist das Gegenteil der Notwendigkeit, die unsere Knochen biegt und unsere Rücken krümmt.

Mögen die Toten offenbaren, welches Wort im Angesicht der Ewigkeit weiter Bestand hat und welches wie Asche im Nebel vergeht...

Beglaubigt durch den Ältesten Aschegrimm von der Sippe der Staubläufer, Führer der Narrenden des Schicksals, Stimme der Vernunft
Verfasst gemäß seiner Worte durch den Ältesten Blutschrift aus der Sippe der Grassenkener, erster Schreibender des Senats

Aufruf zum Austausch an die Völker Darshivas

Im Namen des letzten Ethnarchen und den ehrwürdigen Ahnen an seiner Seite neige ich mein Haupt in Demut und Respekt! Es ist mir die größte Ehre und Pflicht zu verkünden was prophezeit war am ersten Tag des dritten Weltlaufes nach der Dämmerung:

Einst wurden die Boten und Händler vom ewigen Herrscher gesandt. Was vormals war recht, sei erneut befohlen! - Spruch des Orakels

Das aber soll sagen: Ein in Vergessenheit geratenes Amt wurde aus dem Schlaf der Zeit gerufen. Die Standarte eines uralten Ordens der Aschlinge wird nach dem Willen der Vorhersehung wieder aufgerichtet. Ewig sollen die Klagenden diese Schicksalsfügung besingen! Als Führer der Reisenden werde ich, Vielweg, fortan die Last der Güter und der Verständigung für das vergangene Reich tragen...

Vor Äonen, als die Asche noch warm war, da beschritten unsere Vorfahren ferne Straßen aus Marmor, brachten Rat und Hilfe und Wohlstand in die entlegenen Enden der Welt. Diesen Spuren im Staub will ich folgen! Ich will Ziegel brennen in der Flamme der Weisheit und Vertrauen erwerben von den Völkern um eine Brücke über die Gräben der Welt zu errichten. Sie soll beständig und verlässlich sein und da all jene sicher tragen, die bereit sind auf ihr in Austausch zu treten.

Wir, die Aschlinge, erkennen an: Die Fäden des Schicksals von Darshiva ruhen in unzähligen Händen. Und so ist es die heilige Aufgabe der Reisenden mitzuwirken am Knüpfen und Weben jener Fäden zu einem Netz des Friedens. Wie vor dem Tod alle gleich sind, so werden auch wir jedem Fremden mit gleicher Offenheit und Achtung begegnen. Und wo Tausch und Gaben die Welt erhalten, da bieten wir uns als Bewahrer des Gleichgewichts an. Wo aber unter Euch nach Erkenntnis gesucht wird, da werden wir sein um zu teilen, was wir haben.

Wisset auch, dass jegliche Kreatur, die den ewigen Eid auf den letzten Ethnarchen schwört, als Glied des vergangenen Reiches gilt. Wem es also danach verlangt, kann ein Aschling sein. Wer dieses Sach unserer Gemeinschaft auf sich nimmt und das eigene Schicksal an das unsrige kettet, wird fortan ewig unter uns wandeln. Ein Teil unseres Volkes, dem in Not oder Fülle stets Beistand geleistet wird... Dies ist der Pfad der Eidlinge: Ein Schwur, in Treue gesprochen, vermag ebenso stark sein wie einer, der durch Geburt ererbt wurde.

Und so erfüllt es mich mit großer Ergebenheit berichten zu dürfen, dass eben diesen Weg im letzten Mondlauf zwei eigenständige Gruppen am Rande unseres Reiches gegangen sind. So hat sich in den Frostgestaden des Nordens ein kleines Volk hierzu entschlossen, denn ihre Stärke und ihr Stolz konnten sie nicht vor Einsamkeit und Hunger bewahren. Doch nicht haben sie Unterwerfung erfahren, sondern Verlässlichkeit und Unterstützung. Jene aber, die in der südlichen Brandnarbe in ihren Höhlen hausen, sind sehr geschickt im Überleben. Doch fehlte ihnen eine Wahrheit, die über den nächsten Tag hinausgeht und vor Verzweiflung bewahrt. Sie hörten unseren Ruf des Schicksals und folgten ihm in den Trost der Riten und dem Glauben an die Toten. Einige haben nicht nur den Eid geleistet, sondern sind Proselyten geworden. Also jene, die die Wahrheit der Ahnen als ihre eigene erkannt haben und nach ihr leben.

Ihr, die ihr dies lest, möget wissen: Die Mission des Ordens der Reisenden ist es in Bescheidenheit und Weisheit all das hinauszutragen in die Ferne, was wir Aschlinge haben, seien es nun Güter oder Tugenden. Wir er bieten uns an mit Euch in Austausch darüber zu kommen als Begleiter und Schicksalsgenossen auf dem mühseligen Weg des Lebens. Als Akolythen im Dienst des vergangenen Reiches stehen wir bereit mit all jenen in Kontakt zu treten, die den Wunsch hegen mehr über die Qualitäten und Erkenntnisse unseres Volkes zu erfahren.

Mögen diese meine Worte der erste Schritt sein auf der Pilgerreise hin zu mehr Verständigung und Zwiesprache mit der Welt...

Verfasst und beglaubigt durch Ordensmeister Vielweg von den Reisenden aus der Sippe der Lastenträger



Abbild des ordensmeisters Vielweg von den Reisenden aus der Hand von Kupferstich aus der Sippe der Stillsitzer von den Schaffenden

M# 35

Aufgrund vielerlei Arbeit, war es mir nicht möglich, für das aktuelle Buch der Zeit ein neues Rätsel zu stellen. Und da ich bisher nur einmal eine Antwort erhalten habe, frage ich Euch, habt Ihr denn überhaupt Interesse an weiteren Rätseln?

~ Xerthus der Spieler

M# 36 ► M# 7

Ihr schätzt unseren König völlig falsch ein. Die Oberhäupter der Clans versuchen mit allen Mitteln, die Macht zurückzuerlangen.

M# 37

Gerücht 21 ist nur ein Gerücht!

Feind oder Familie?

Hört, Kinder der Gemeinschaft, die Geschichte von der Zähmung des Elun'K'Tari, dessen Existenz die Ältesten euch verschwiegen, um ihre Herrschaft über alles Gesprochene und seine Deutung zu erhalten.

Seit vielen Mondläufen schon klagen die Stämme der südlichen Provinzen: Ihre Abgabenlast erdrückt sie, und die Schrecken des Aschenebels, denen sie täglich die Stirn bieten, werden von den Herrschenden in der Hauptstadt verlacht und zu Hirngespinsten erklärt, stören sie doch nur bei der Anhäufung von mehr und mehr Reichtum und der Entfaltung von mehr und mehr Pracht. Jene aber, die diesen Schleier der Lüge zu lüften drohen, die die Wahrheit in ihren Geschichten verbreiten, verfolgen sie unbarmherzig. Doch wie der unerfahrene Arai'Kāri seinen Bogen überspannt, bis ihm die Knochen- oder Holzsplitter des Bogenkörpers berstend die Haut zerschlitzen und sein Lebenswasser der Wüste zur Nahrung bieten, so haben sie den Versuch, die Quellen der Geschichten versiegen zu lassen, zu weit getrieben. Die unseren werden vertrieben, sie bluten und sterben für die Wahrheit, doch wir werden nicht schweigen.

Vor mehreren Mondläufen machten sich Gerüchte auf die Reise - Gerüchte von einer unheimlichen Bedrohung aus dem Aschenebel, die die Siedlungen und Dörfer im Süden verheert und in der hinterlassenen Verwüstung kaum genug für einen Wiederaufbau des Nötigsten, geschweige denn für Zahlungen an die Hauptstädter bestehen ließ. Schnell hatten die Ältesten dies zu einem Versuch, sich den Verpflichtungen ihnen gegenüber zu entziehen, erklärt. Doch nicht weiter hätten sie den Pfad der Wahrheit verlassen können - erneut:

Flüchtlinge aus dem Süden fanden Gehör der Heldin Arina'iTor, der starken Beschützerin aller Sandgeborenen - doch musste sie, die das Gleichgewicht zwischen den Fraktionen suchte und vor allem Sicherheit und Wohlergehen der Sāndari'Māna im Sinn hatte, ihre Schritte ungewohnt vorsichtig wählen: Wollte sie weder das Leid der Geflüchteten ignorieren noch einen Bruch mit den Ältesten herbeiführen, war die Vorsicht des flinken Wüstenfuchses, der den Treibsand überläuft, ohne einzusinken, ihr einziger Weg. Und so gelang es ihr, Scharen junger Sandläufer, Tāri'Mana und sogar Arai'Kāri für sich zu gewinnen, auf der Suche nach einer Zukunft ohne den unseligen Zwist der Ältesten bereit, ihr in die Wüste zu folgen.

Bald schon waren die Gerüchte über ein Untier im Süden nicht mehr zu leugnen. Mit seinem massivem Körper, der perfekt an das Leben in seiner rauen Heimat angepasst war, ließ er selbst die hochgewachsensten unter den Tāri'Mana zwergenhaft klein wirken. Sein riesiges Maul war gespickt mit nadelspitzen Zähnen und stieß beständig mit dem Atem des Kreatur Wolken von feinem Staub aus. Seine langen, geschwungenen Klauen erlaubtem ihm eine natürliche und vollkommene Beweglichkeit im Sand, wie sie sonst nur von den Geschuppten Kiemenatmern in den Bächen der nördlichen Berge bekannt ist. Schloss es seine bernsteinfarben leuchtenden Augen und schmiegte sich in den Sand, so war es selbst für die scharfäugigsten unter den Sandläufern nicht mehr auszumachen, bis sie sich unvorsichtig in die Nähe seines keulenartigen Schwanzes wagten, dessen Stacheln selbst die Tāri'Shal der Tāri'Mana mühelos durchdringen konnten.



So bedrohlich es den Unseren auf den ersten und auch den zweiten Blick erschien, so sehr fühlten einige der weiseren unter den Geschichtenerzählern eine seltsame Vertrautheit mit dem Wesen, das wie wir mit gelbleuchtenden Augen in perfekter Anpassung an die Wüste lebt. Elun'K'Tari taufte sie es - fremdartige Stahlhaut, doch sandten sie Boten an Arina'iTor und ihre Helden, die sich der Bedrohung annehmen wollten. »Halte ein, bevor dieses wundersame Wesen vorschnell zum Fraß der Echsen wird! Hättest Du sein Auge gesehen, würdest Du spüren, dass wir eine Gemeinsamkeiten teilen, die wir noch nicht zu erfassen mögen. Vernichtet Ihr

dieses Geschöpf, vernichtet Ihr jede Gelegenheit, dieser Anmutung auf den Grund zu gehen. Erlaubt uns, herauszufinden, ob Elun'K'Tari und Sāndari'Māna mehr gemein haben als den Lebensraum der ewigen Wüste.« Arinaï'Tor aber hörte diese Worte, und sie bewegten ihr Herz - und wie sie beschlossen hatte, ihr Volk zu schützen, so war sie nun entschlossen, auch diese Kreatur zu bewahren.

Und so trat Arinaï'Tor, die Starke, deren Entschlossenheit so tief ist wie die Dünen selbst, auf den unsicheren Pfad, die Kreatur nicht zu vertreiben, nicht niederzustrecken, sondern sie zu zähmen. Dieser Pfad führte durch Gebiete, in denen der Wind heulte und die Sonne erbarungslos brannte. Nicht nur gegen die äußere Bedrohung kämpften die Krieger, sondern auch gegen die eigene Erschöpfung und die nagende Ungewissheit dessen, was vor ihnen lag.

Endlich stellte sich ihnen das Untier, und der Sand färbte sich rot vom Blut ihrer Begleiter. Tapfere Krieger fielen, ihre Namen eingraviert in das Gedächtnis der Sāndari'Māna. Bogen brachen, Sandläufer taten ihre letzten Schritte im heißen Sand, doch ihr Opfer stärkte den Entschluss der Überlebenden, trieb sie an, weiterzukämpfen, wissend, dass das Schicksal der Gemeinschaft auf ihren Schultern lastete. Nach unerbittlichem Kampf stellte sich Arinaï'Tor dem Elun'K'Tari entgegen. Mit einem Geist, so stark und widerstandsfähig wie die Felsen der Wüste selbst, gelang es ihr, die Macht des Elun'K'Tari zu bändigen und es einzukreisen. Wer mit ihr in vorderer Reihe stand, wurde zerschmettert, zerrissen, unter den Massen des Wesens begraben, während er über seinen Kopf die Pfeile der Arai'Kāri singend ein Ziel finden hörte. Hoch war der Blutzoll, doch höher war der Gewinn: Das Elun'K'Tari wurde nicht vernichtet, sondern seine Macht eingehegt - ein Beweis für die Fähigkeit der Sāndari'Māna, selbst die ungestümsten Kräfte zu kontrollieren.

Nicht als Triumphatorin über eine Kreatur des Bösen kehrte Arinaï'Tor zurück, sondern als Mahnerin zur Einheit und Bedachtheit. Die Gemeinschaft trauerte um die Verlorenen, ehrte ihren Mut und ihr Opfer. Nun ist es am gesamten Volk der Sāndari'Māna, aus der Geschichte ihres Endes und aus dem errungenen Preis mehr zu gewinnen, als ihr Verlust uns kostete. Wir erwarten, dass es viele Mondläufe dauern wird, bis sich Erkenntnisse offenbaren, und nocheinmal mehr Mondläufe, bis sich zeigen wird, ob das Abenteuer die Mühen, das vergossene Blut und die der Wüste geschenkten Tränen wert war. Ob Kreatur des Äschenebels, ob natürliches - seltenes - Untier oder Relikt unserer Vergangenheit, was das Elun'K'Tari tatsächlich ist, wird sich zeigen. Großvater Sand jedenfalls, soviel ist sicher, lässt bereits die Becher füllen, um die gefallenen Helden in seinem Reich aufzunehmen, die aus unserer Gemeinschaft in die seine übergehen.

Arai'Elun! Völker Darshivas! Wir wissen nicht, ob dies eine einzigartige Begegnung war, und ob Wesen dieser Gestalt bei Euch bekannt sind, doch wir rufen euch auf: Gleich, was die Ältesten verkünden von Isolation und Freiheit von Einmischung: Schenkt uns Eure Weisheit, Eure Geschichten, denn nur so können wir dem Opfer von Arinaï'Tors Begleitern einen Sinn verleihen, können wir den Schleier der Asche, der über unserer Vergangenheit liegt, lüften!

Lunaï'Arai'Mana, Geschichtenerzählerin der Sāndari'Māna, neuzeitlich

M# 38

Dies sind die Zeichen der Wiederkunft: Verdorbenen Götter, sie erheben sich neu! Wenn magische Macht weckt Chaos und Gier, wenn endlich erwacht der schlafende König, wenn von Neuen, wenn von Neuen erschallt die Stimme des Nebels... - Spruch des Orakels der Toten

M# 39

Karkildon wurde vom Nebel verschlungen, doch Teile davon haben Bestand. Vielleicht Finden sich dort die Schätze der gierigen Zwerge.

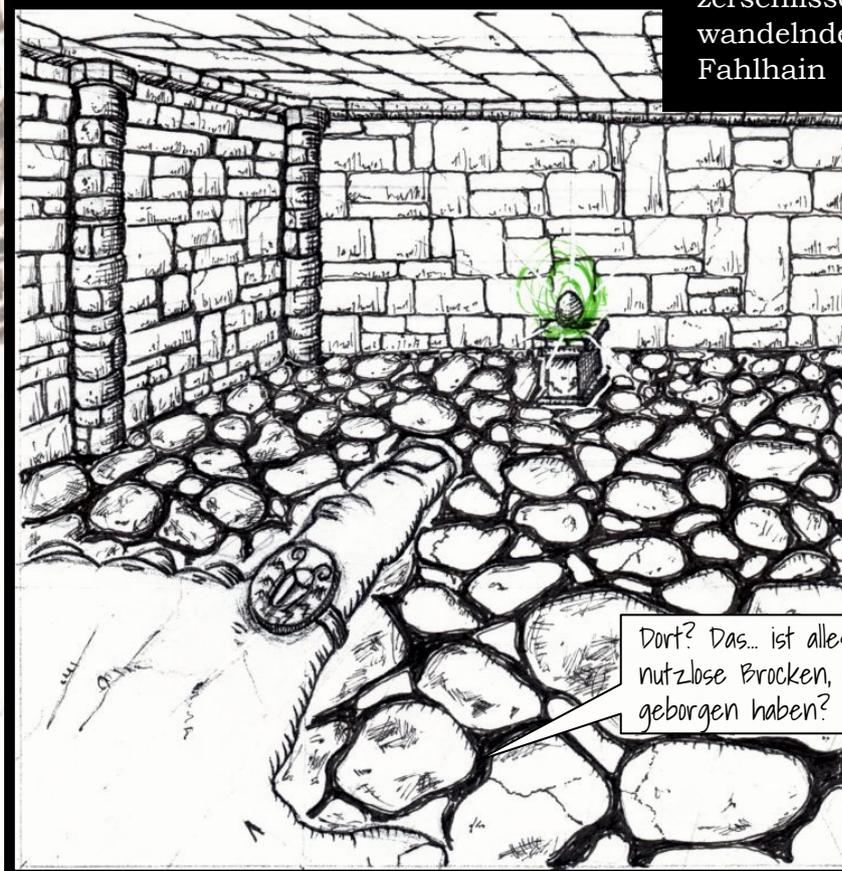


Majestät... Euer Besuch zu dieser Stunde?

Ihr habt mir Hoffnung versprochen. Wo ist sie?

Bildersaga 2: Der König

- Rekonstruiert aus den zerschissenen Pergamenten eines wandelnden Leichnams aus Fahlhain



Dort? Das... ist alles? Der gleiche nutzlose Brocken, den wir geborgen haben?



Ihr hattet Zeit! Gold, Alchemisten, die besten Gelehrten... Ich ließ Zauberkreaturen für eure Experimente fangen. Habt ihr auch versucht, es mit eurem eigenen runzligen Leib auszubrüten?

Majestät, das Ei flüstert zu uns. Wir benötigen nur etwas mehr Zeit...

Wir haben keine Zeit mehr! Das Ende ist da. Mein Bruder hatte recht. Ich hätte all das in den Bau des Utopiawerks stecken sollen!

Stattdessen hörte ich auf euch und eure wirren Prophezeiungen... betört von Wahnsinn und Flüsterereien.



Diesem Irrsinn wird ein Ende gesetzt.

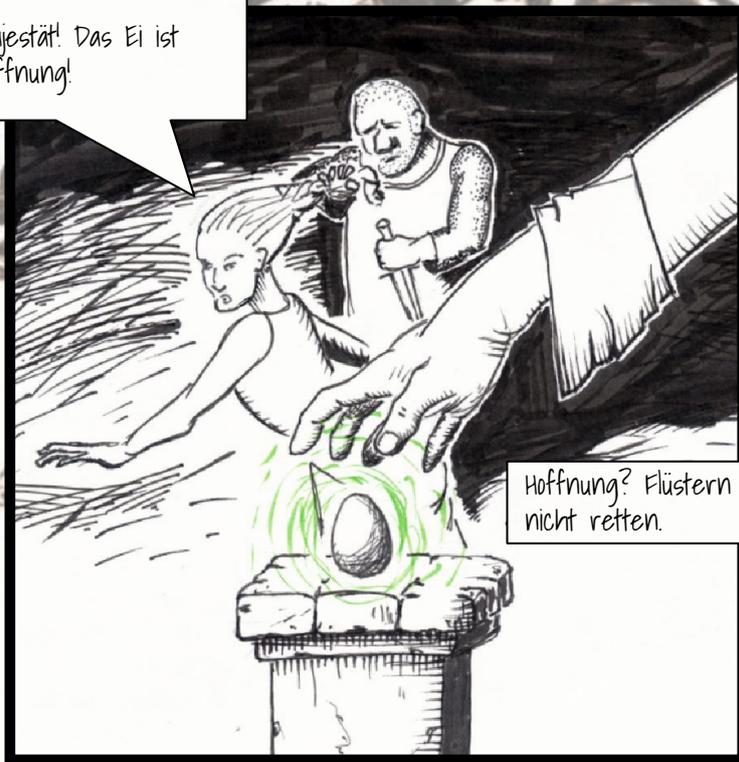
Nein! Majestät, bitte!

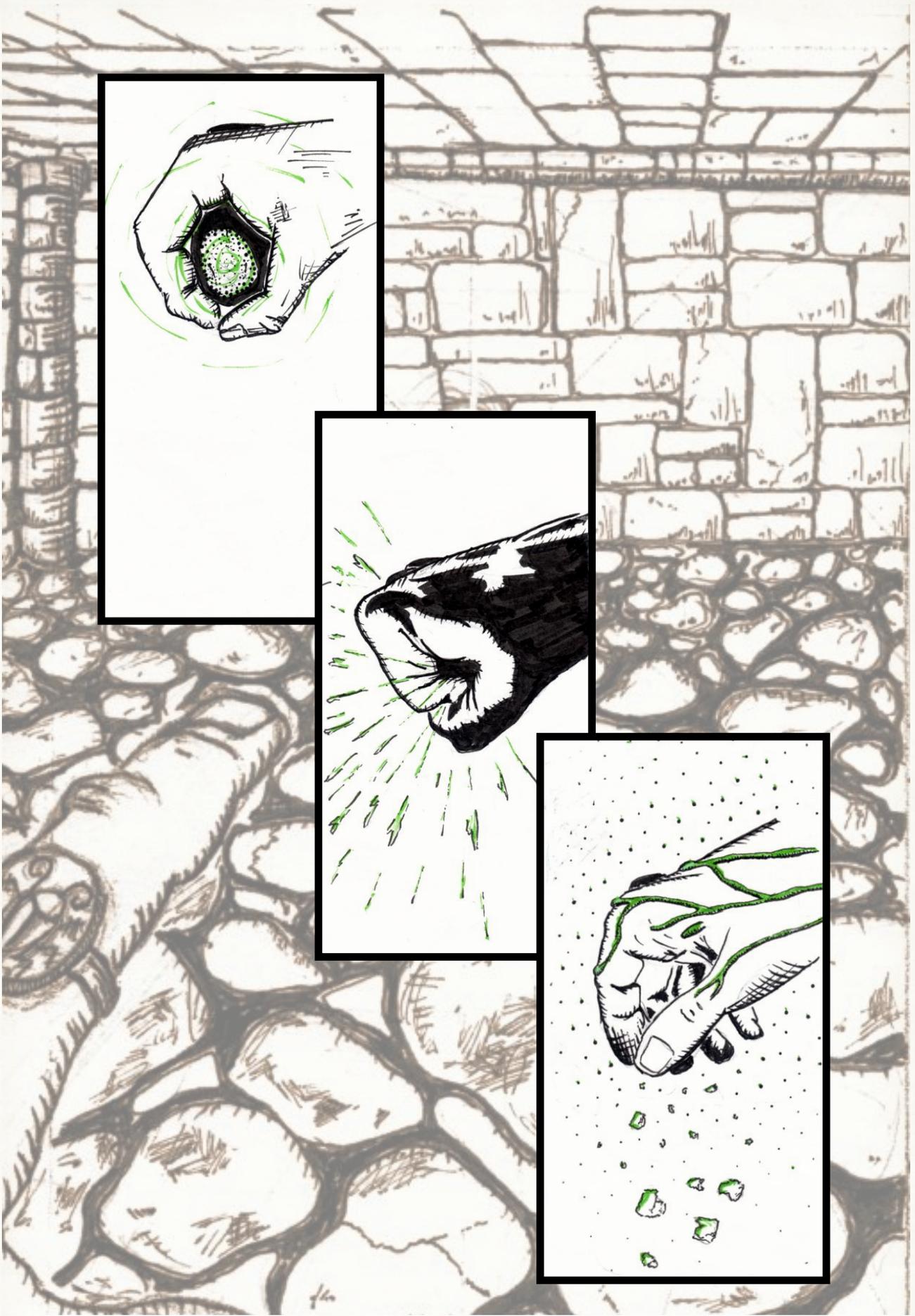
Verzeiht.



Meister! Bitte, Majestät! Das Ei ist unsere letzte Hoffnung!

Hoffnung? Flüstern wird Darshiva nicht retten.







Zwergische Schimpfwörter

Eine linguistische und kulturelle Analyse von Grinor Feuerbart

Die Sprache der Nor'Davara spiegelt die raue Natur unserer Heimat und die Werte unserer Gesellschaft wider. Besonders Schimpfwörter sind ein faszinierendes Fenster in eine Kultur, da sie nicht nur Missfallen ausdrücken, sondern auch die Ideale der Gemeinschaft verraten. Um ein besseres Verständnis für die Kultur der Nor'Davara zu vermitteln, schreibe ich hier über die Entstehung und Entwicklung der fünf wichtigsten Schimpfwörter.

1. Durzrak – Der Geistlose

Etymologie: „Dur“ (unten, minderwertig) + „Zar“ (Blick) + Verstärkungsilbe „-rak“

Bedeutung: Törichter, geistloser oder unaufmerksamer Zwerg

„Durzrak“ hat sich aus der ursprünglichen Bedeutung „niederer Blick“ entwickelt und wurde ursprünglich zur Beschreibung von Schmiede-Handwerkern verwendet, die ungenau arbeiteten. Mit der Zeit wurde das Wort auf Krieger und Anführer ausgedehnt, die schlechte Entscheidungen trafen oder unaufmerksam waren. Heute wird „Durzrak“ allgemein für Dummköpfe oder naive Zwerge verwendet, die nicht vorausschauend denken.

2. Norvrot – Der Kaltherzige

Etymologie: „Nor“ (Eis) + „Vrad“ (Sechs) → „Norvrot“ durch Lautverschiebung

Bedeutung: Gefühlskalter, erbarmungsloser Zwerg

„Norvrot“ ist ein Wort, das tief in der zwergischen Kultur verwurzelt ist. Die Zahl sechs („Vrad“) ist in unserer Tradition mit Härte und Disziplin verbunden, da sechs Weltenläufe als klassische Lehrzeit für Schmiede und Krieger gelten. In Verbindung mit „Nor“ (Eis) beschreibt es jemanden, dessen Herz so kalt ist wie das ewige Eis der Berge. „Norvrot“ wurde ursprünglich für Zwerge verwendet, die sich emotionslos und rücksichtslos verhielten – sei es als gnadenlose Anführer, brutale Krieger oder unmenschliche Händler.

3. Drakkar – Der Wortbrecher

Etymologie: „Dranor“ (Stahl) + „Thrak“ (Schwur) → „Drakkar“ durch Vereinfachung

Bedeutung: Jemand, der seinen Schwur bricht, ein Lügner oder Betrüger

In unserer Gesellschaft ist das Wort ein heiliger Schwur. Schmiede schwören auf ihre Kunst, Krieger auf ihren Clan, Anführer auf ihr Volk. „Drakkar“ wurde als Bezeichnung für jene genutzt, die ihr Wort nicht hielten – ein schwerwiegender Vorwurf. Besonders in alten Rechtsdokumenten, die in Nor'Rakhan gefunden wurden, taucht das Wort als abwertende Bezeichnung für Verräter auf. Es wird oft mit Verachtung ausgesprochen und ist eine der schlimmsten Beleidigungen unter den Zwergen.

4. **Goruran** – Der Eingebildete Alte

Etymologie: „Gor“ (oben) + „Ran“ (alt) → „Goruran“

Bedeutung: Ein alter Zwerg, der sich für überlegen hält

Wir achten und ehren unsere Ältesten, aber es gibt einen Unterschied zwischen weiser Erfahrung und überheblicher Selbstüberschätzung. „Goruran“ wird genutzt, um alte Zwerge zu verspotten, die sich für unfehlbar halten und ihren Nachfolgern keinen Platz lassen. Das Wort hat sich als häufiges Schimpfwort gegen rechthaberische Anführer etabliert, die auf ihre längst vergangenen Heldentaten pochen, aber sich nicht den Herausforderungen der Gegenwart stellen.

5. **Farnok** – Der Schwächling

Etymologie: „Farn“ (Fünf) + „Nor“ (Eis) → „Farnok“ durch Abwandlung

Bedeutung: Ein Zwerg, der der Kälte oder den Herausforderungen des Lebens nicht gewachsen ist

„Farnok“ hat seine Wurzeln in der harten Umwelt von Nor'Davara. Die Zahl fünf („Farn“) wird in alten Legenden mit Unvollständigkeit und Schwäche assoziiert, da fünf Finger einer Hand nicht stark sind, wenn sie nicht zu einer Faust geballt werden. In Verbindung mit „Nor“ (Eis) bezeichnet das Wort eine Person, die weder der Kälte noch den harten Prüfungen des Lebens standhält. Ein „Farnok“ ist ein Feigling, ein Weichling oder jemand, der zu schnell aufgibt – eine besonders harte Beleidigung in einer Kultur, die Mut und Widerstandskraft schätzt.

Die Sprache der Nor'Davara ist eng mit den Werten unserer Gesellschaft verknüpft: Ehre, Handwerkskunst, Kampfgeist und Tradition. Die Schimpfwörter zeigen, dass Dummheit („Durzrak“), Gefühlskälte („Norurot“), Wortbruch („Drakkar“), Überheblichkeit („Goruran“) und Feigheit („Farnok“) die schlimmsten Eigenschaften sind, die ein Zwerg haben kann.

Diese Begriffe sind mehr als nur Beleidigungen – sie sind ein Spiegelbild unserer Kultur und unseres Wertesystems. Durch Sprachwandel und historische Ereignisse haben sich ihre Bedeutungen weiterentwickelt, doch ihr Kern bleibt bestehen: Sie dienen als Warnung und als Mahnung, was es bedeutet, ein wahrer Nor'Davara zu sein.

Niedergeschrieben von Grinor Feuerbart
Davaranischer Liederschmied des Reiches Nor'Davara.
Vorak Tir - Vorak Thorem / 19. Mondlauf nach dem Nebel



M# 40 ► M# 24

Das hört sich interessant an. Erzählt uns mehr. Wie würde so ein Turnier ablaufen?

M# 41

Da in meiner Heimat nun die närrische Jahreszeit anbricht, ist meine Wenigkeit natürlich etwas eingespannt und findet zwischen all dem Fressen, Saufen, Feiern und anderen anstrengenden Frivolitäten kaum Zeit, die Feder zu schwingen. Es ist schon wirklich ein Kraftakt, das Leben so in vollen Zügen zu genießen. Darum pausiert der Narrenspiegel für diese Ausgabe. Doch keine falsche Hoffnung: Er wird mit geballter Blendkraft zurückkehren.

Bis dahin, ein wohlverdientes Prosit!

Gaukulus Irrwitz

M# 42

Alle Völker wollen mit dem Askenvolk befreundet sein.

M# 43 ► M# 11

Wie kann man denn keinem Volk angehören?

M# 44

Wehe den Völkern! Was verborgen, wird wieder kehren und mit ihm Pest und Schrecken! Dies sind die Zeichen der Wiederkunft: Verdorbenen Götter, sie erheben sich neu! Wenn magische Macht weckt Chaos und Krieg, wenn endlich erwacht der schlafende König, wenn von Neuem erschallt die Stimme des Nebels... Was einst gefallen kommt nie wieder. Wer danach strebt: Vergangene Fehler wird er erneut begehen!
- Spruch des Orakels der Toten

M# 45 ► M# 6

Mitnichten "spionieren" die Ntal'Hrom. Wir sind voll der Neugier, des Interesses, der Wissbegierigkeit und der Leidenschaft zur Forschung und Dokumentation. Dies wollen wir nicht leugnen. Und wir ergreifen jede sich bietende Möglichkeit zu neuer Erkenntnis. Jedoch obliegt die Wahl der Informationen, welche mit uns geteilt werden, sowie Ort, Zeit und Form gänzlich jenen, die sie teilen.

- Hjel'Vnur, Bibliothekar der Ntal'Hrom -

M# 46

Hadrak weiß ganz genau, warum er nach Nor'Rakhan zurückbeordert wurde.

M# 47

Im Lächeln der Sonne und mit dem Ruf der Wellen wird unter dem Zeichen der Weiblichkeit die Zukunft gestaltet.

M# 48

Früher war alles besser! Da war der Nebel einfach nur da und wir mussten nicht gegen ihn kämpfen.

Volons Reise nach Rash'Sul – Ein Bericht als Tribut zur Verständigung der Völker

Volons Schritte führten ihn über zerklüftete Klippen, durch karge Tundren, unter einem Himmel, der sich stets zwischen Grau und Dämmerung zu verlieren schien. Seit Wochen schon war da eine Stimme, ein Flüstern in seinen Träumen – sanft, beständig, wie die Strömung eines unsichtbaren Flusses. Es rief ihn, nicht mit Worten, sondern mit einem Gefühl. Eine Einladung, eine Erwartung. Und so war er gekommen, ins Land der Rash'Nu.

Eine Gruppe von ihnen wartete bereits auf einem Hügel aus verwehtem Eis. In vollkommenem Gleichklang wandten sie sich ihm zu, ihre Bewegungen so fließend, dass es wirkte, als wären sie Glieder eines einzigen Körpers. Ihr Äußeres, eine schimmernde Mischung aus Kalk und Korallen, glitzerten im fahlen Licht des Tages – weder Rüstung noch Haut, sondern beides zugleich. Sie sprachen nicht. Stattdessen sandten sie eine Welle von Wärme durch seinen Geist, eine lautlose Begrüßung, die Volon durchdrang. Kein Befehl, keine Forderung – nur ein sanftes Willkommen, das ihn umfing wie das Sonnenlicht nach einem langen Winter. Ohne ein weiteres Zeichen setzten sie sich in Bewegung und Volon folgte. Sie führten ihn fort von den öden Weiten der Tundra, tiefer ins Landesinnere.



Wo bisher nur Frost und Stein regiert hatten, durchzogen nun kunstvoll angelegte Wasserläufe den Boden. Ihr klarer Schein brach das eintönige Grau, und zwischen ihnen spross fremdartiges Leben. Pflanzen, die Volon noch nie gesehen hatte, reckten sich aus der dunklen Erde. Einige von ihnen leuchteten schwach, pulsierend wie Atemzüge, während andere sich sanft neigten, wenn die Wesen sie berührten. „Wo immer wir leben,“ sprach schließlich einer der Rash'Nu – oder sprach er? War es ein Laut oder ein Gedanke, der sich in Volons Geist formte? – „verändert sich das Land. Unser Wesen durchdringt alles; es bereichert das Land und macht es fruchtbar. Selbst das Eismeer beginnt zu wachsen, wenn wir es betreten. Es ist nicht unser Ziel, zu herrschen – wir möchten das Gleichgewicht wahren und die Welt verbessern.“



Je weiter sie vordrangen, desto deutlicher erkannte Volon, dass die Rash'Nu das Land nicht nur bewohnten – sie kultivierten es. Nicht mit Eisen und Pflug, nicht mit Zwang oder Gewalt, sondern mit geduldiger, lautloser Arbeit, die sich so natürlich in die Landschaft fügte, als wäre sie schon immer Teil davon gewesen. Die weiten Ebenen der Tundra verwandelten sich in ein Mosaik aus Wasserbecken, in denen Algen wuchsen und Muscheln heranreiften. Das tiefe, dunkle Grün der schimmernden Gewächse bewegte sich mit der Strömung und zwischen ihnen glitten leise Schatten hindurch – Fische, die in den geschützten Gewässern gediehen. Drohnen, die einfachsten und zahlreichsten Rash'Nu, bewegten sich in perfekter Harmonie zwischen den Becken. Ihre Gestalt waren schlicht und rau von kalkiger Beschaffenheit. Sie arbeiteten ohne Eile, aber auch ohne Unterbrechung. Ein Schwarm erntete das, was reif war, ein anderer säuberte die Becken, während ein dritter mit unaufhörlicher Beständigkeit das geformte Material forttrug.

Volon blieb stehen, ließ den Blick über die Szenerie schweifen. Hier gab es kein Jagen, kein Zwingen – nur ein stilles Kreislaufwerk aus Pflege und Entnahme, aus Gedeihen und Erneuern. Die Rash'Nu, die ihn begleiteten, schienen seine Gedanken zu spüren. Als sie einen Turm erreichten, der sich noch im Bau befand, blieb die Gruppe stehen. Der Sprecher der Rash'Nu wandte sich an Volon: „Unsere Bauweise ist ein Spiegel unserer Verbindung zur Natur,“ begann er. „Wir Rash'Nu erschaffen unsere Heimat nicht gegen die Umwelt, sondern in Harmonie mit ihr. Alles, was wir errichten, stammt aus uns selbst und kehrt zu uns zurück.“ Volon beobachtete die Drohnen, die am Turm arbeiteten. Ihre Bewegungen waren langsam, doch zielgerichtet.

Er sah, wie einige von ihnen ihre stabilen Hüllen aufbrachen, ihr weiches, schimmerndes Inneres enthüllten - und dann begannen, die halb zerfallene Struktur vor ihnen zu umfließen. Zuerst geschah nichts. Doch dann, als wäre ein leiser Befehl ergangen, begannen die alten Wände zu zerfallen. Das Material löste sich auf, verschwand in den Körpern der Rash'Nu, nur um wenige Meter weiter in neuer, geschmeidiger Form wieder abgesondert zu werden. Stein, der sich selbst verdaut, nur um sich neu zu formen. Ihre Existenzen glichen den Muscheln, die sie kultivierten - ausdruckslose, feste Schalen, die nur dazu dienten, ihr weiches Inneres zu schützen.

„Wir verwerten unsere Vergangenheit,“ fuhr der Sprecher fort. „Kein Teil einer Struktur wird verschwendet. Alles, was alt ist, wird verdaut, neu geordnet und mit neuen Nährstoffen angereichert. Die Gebäude wachsen organisch, jede Schicht erzählt die Geschichte derer, die sie einst geschaffen haben.“ Volon ließ den Blick über die aufragenden Türme schweifen, die in sanften, fließenden Formen aus dem Land wuchsen, als wären sie nicht gebaut, sondern gewachsen. Er betrachtete die Landschaft noch eine Weile bis sie weiter zogen.

Seine Begleiter führten Volon zu einer Klippe, von der aus er die Weite des Ozeans überblicken konnte. Ein kalter Wind wehte über das zerklüftete Eis, während unter ihm die Brandung gegen das Ufer schlug. Sein Blick wanderte über die Küste, über das aufgewühlte Wasser und die treibenden Eisschollen - bis er schließlich innehielt. Was er sah, raubte ihm den Atem.

Zwischen den Eismassen, wie aus dem Meer selbst emporgewachsen, erhob sich eine gigantische Struktur. Doch es war keine Stadt im herkömmlichen Sinne. Keine massiven Mauern, keine kalten Steintürme. Stattdessen lag vor ihm eine Symphonie aus Wachstum und Bewegung, aus Licht und Wasser. Hohe, kunstvoll geschwungene Türme aus Korallen und Kalk ragten in den Himmel, durchzogen von feinen Adern, die im Inneren sanft schimmerten. Manche Strukturen waren filigran, mit feinen Mustern, die an Muschelschalen oder verzweigte Korallenäste erinnerten, während andere wie uralte Riffblöcke wirkten - massiv, tief im Meer verwurzelt und doch von einer anmutigen Eleganz. Kein Bauwerk stand isoliert, keines wirkte fremd oder erzwungen. Sie alle schienen aus der Tiefe gewachsen zu sein, als hätte der Ozean selbst sie geformt.

„Dies ist Rash'Sul,“ erklang es in Volons Geist. „Die Korallen, die Kalkbauten - sie wachsen durch die Essenz der Königin. Unsere Heimat ist nicht gebaut, sondern geboren. Jede Halle, jede Brücke, jeder Turm trägt den Willen der Königin in sich. Ihre Präsenz ist in jeder Mauer und unter jedem Schritt im Boden zu finden. Die Stadt heißt nicht nur wie die Königin Rash'Sul, sondern die ganze Stadt ist die Königin.“



Volon war sprachlos. Die Stadt war nicht nur ein Ort des Lebens - sie war ein Wesen, ein atmendes, wachsendes Gefüge, untrennbar mit den Rash'Nu verbunden. Als er seinen Blick weiter schweifen ließ, bemerkte er die Felder aus wogendem Seegras, die sich um die Stadt erstreckten. In den klaren, blauen Wassern tummelten sich dutzende Schwärme von Fischen, während Algen sanft im Rhythmus der Strömung schwebten. Selbst das Meerwasser um Rash'Sul schien reiner, lebendiger zu sein als anderswo.

„Unsere Anwesenheit nährt die Meere.“ erklärte ein anderer Rash’Nu. „Die Substanzen, die wir ausscheiden, schaffen nicht nur Strukturen. Sie bereichern das Wasser mit Nährstoffen, die Algen, Korallen und Meereslebewesen gedeihen lassen. Indem wir leben, reparieren wir die Schäden, die die Zeit und der Aschenebel dem Meer zugefügt haben.“

Volon verstand. Die Rash’Nu waren nicht nur Baumeister, nicht nur Wächter ihrer Städte. Sie waren ein Teil des Meeres, wie das Meer ein Teil von ihnen war. Es war ein Kreislauf, ein symbiotisches Gleichgewicht, das in jeder Bewegung ihrer Körper, in jeder Faser ihrer Existenz zum Ausdruck kam.

Nach einer Weile stellte er die Frage, die ihm schon seit ihrer Ankunft auf der Zunge lag. Warum? Warum diese tiefe Verbundenheit? Die Antwort kam nicht von einem Einzelnen. Sie kam von der ganzen Gruppe, in einem Gedanken, der in perfekter Einheit durch seinen Geist floss: „Wir sind ein Teil des Ganzen, und das Ganze ist ein Teil von uns. Durch unsere Präsenz bewahren wir das Leben, und durch das Leben bewahren wir uns selbst. Alles ist eins.“

Lange stand Volon da, den Blick auf die Stadt gerichtet, während die Worte in ihm nachklangen.

Vermittelt durch Cora’Mythral, das Bewusstsein der Diplomatie

M# 49 ▶ M# 29

Wäre er ein Aschling, würde er mich zum Weinen bringen, nicht zum Lachen.

M# 50



- Geist
Kein Fressorgan
ersichtlich
sie kommen um zu stehen

~~Zu Zuhör zu Zuhör - Tot~~
~~Zu Zuhör zu Zuhör - Tot~~

Sie geistern umher, als ob sie ein Ziel hätten, bis sie verrotten

M# 51

Ein Schritt haltt nach,
bevor er fiel -
das Echo spricht
mit eig' nem Ziel.
Kein Weg mehr Fest,
kein Wort mehr wahr -
Magie zerreißt,
was Ordnung war!

M# 52 ▶ M# 3

Mumpitz

M# 53

Gerüchten zufolge gibt es
Berichte, dass sich etwas im
Aschenebel verbergen soll.
Allerdings ist bekannt, dass
noch nie jemand aus dem
Aschenebel zurückgekehrt
ist. Woher stammen also
diese angeblichen Berichte?

Verkündigungen aus Al'Umbryjil

im 19. Mondlauf nach der Asche

Antworten auf die Mitteilungen und Gerüchte aus dem 4. Buch der Zeit

M# 10:

>> *Die Feuerelfen sind von ihrer Göttin verflucht und die Herrschaft der Hal Am'Vnelayjah wird bald enden.* <<

Ohne voreilige Schlüsse ziehen zu wollen, liegt die Vermutung nahe, dass diese Worte aus der Feder eines Mitglieds oder Sympathisanten des sogenannten "Bund des Heiligen Blutes" stammen. Der Reichsrat hat beschlossen, dieser anonymen und geistlosen Provokation keinen weiteren Raum zu bieten. Wer immer urhebend verantwortlich sein mag, sei jedoch eingeladen, sich einer offenen und sachlichen Diskussion zu stellen.

M# 19:

>> *Im Schlot des Vulkans nahe der Feuerelfenstadt Dal Am'Shyjiv lauert eine uralte Macht, welche eine Bedrohung für alle Völker Darshivas darstellen könnte.* <<

Eine wahrhaft besorgniserregende Mitteilung. Wir geben hiermit Kunde, dass uns nichts über diesen Umstand bekannt ist. Sollte es sich hier nicht um einen überaus boshaften und geschmacklosen Scherz handeln, sind wir dringlich an weiteren Informationen interessiert.

M# 22:

>> *Das Volk der Andar und das der Vnelayjah waren einst eines.* <<

In der Tat forschen wir schon seit geraumer Zeit nach den Wurzeln und auch den Verzweigungen unseres Volkes mit anderen Völkern. Eine Theorie besagt, dass alle elfischen Völker einen gemeinsamen Ursprung haben. So sich die Andar zu den Elfen zählen, wäre dies durchaus eine These, deren Wahrheitsgehalt zu überprüfen sicher lohnenswert wäre. Ebenfalls liegen zahlreiche Hinweise vor, dass entweder eine grundlegende Verwandt-

schaft oder eine jüngere Verwebung aus vergangener Zeit zwischen den Vnelayjah und den Feylar besteht. Untersuchungen hierzu sind bereits im Gange. Ferner trafen unsere Kundschafter auf ein ebenfalls vermeintlich enger verwandtes Elfenvolk, von welchem wir hier in einem separaten Abschnitt berichten werden.

Gerne würden wir mehr über Intention und Ursprung dieses Gerüchts erfahren und sprechen eine Einladung zu einem tieferen Briefwechsel aus. Ferner seien auch die Vertreter der Andar zum Austausch eingeladen, insbesondere, wenn ihnen entsprechende Kenntnisse vorliegen sollten.

niedergeschrieben von

Alsyn Bennev Seannyal

Reichsrat für Kultur und Gemeinschaft

Entwicklung des Reiches

Die Fortschritte im Reich seit der Lichtung des Nebels sind nicht zu leugnen. Wo die Asche über Generationen die Luft zum Atmen nahm, erblühen nun Siedlungen, Dörfer und Städte in neuem Glanz.

Neben dem großen Tempel wurde mit der Instandsetzung des früheren Ratsgebäudes begonnen, welches Dal Am'Shyjiv endgültig den Glanz einer Reichshauptstadt verleihen sollte. Das Bauwerk war teilweise verfallen und konnte aufgrund des Mangels an Materialien während der Aschezeit nicht restauriert werden. Andere Maßnahmen waren vorranglicher. Dass dies nun endlich möglich ist, zeigt, dass die Zeiten sich bereits spürbar zum besseren gewandt haben, auch wenn die Bedrohungen im Reich noch nicht ausgeremert sind.

Merqhay Sulayjav Am'Thullmesh, Reichsrat für Militär und Sicherheit, liegen zahlreiche

Kampf- und Erkundungsberichte der Generale des Reiches vor, in welchen von immer weiteren Nebelwesen die Rede ist. Zuletzt wurde eine regelrechte Armee gesichtet. Obgleich diese Kreaturen äußerst aggressiv auf jegliche noch so friedliche Annäherung zu reagieren scheinen, hoffen wir, dass sie keine Anstalten machen werden, sich weiter auszubreiten. Merqhay Sulayjav Am'Thullmesh ließ die umliegenden Regionen durch Milizen sichern, was jedoch angesichts der Größe dieser Nebelarmee kaum etwas ausrichten dürfte. Zwei Heere sind jedoch aufgestellt und auf dem Weg dorthin. Möge Vnelyra uns beistehen und uns das Schicksal gewogen sein.

Neben diesen bedenklichen Neuigkeiten, ereilte uns jedoch auch ein äußerst erfreulicher und höchst interessanter Bericht über eine Region tief im Osten des Reiches. Dieser handelt von einem ausgedehnten Sumpfbereich, welches nicht nur geographisch und bezüglich der Fauna und Flora interessant ist, sondern ein uns bislang unbekanntes Elfenvolk beheimatet. Hier einige Ausschnitte der Lageberichte der dort eingesetzten Generalin Ayila Beylinja Am'Shurmaqḥ aus dem 15. und 16. Mondlauf nach der Asche:

Bericht von Ayila Beylinja Am'Shurmaqḥ, 6.ML 2.WL ndA., Suhub Am'Namasayjidah:
„[...] Vor 19 Sonnenläufen haben wir Thinqhlylja Am'Hasalhuryjad, die zentrale Stadt der Region Suhub Am'Namasayjidah in Richtung Nordosten verlassen. Die Durchquerung der Steppe verlief ohne Probleme. Immer wieder konnten wir an kleineren Ortschaften Wasser und neue Verpflegung erhalten, was die Reise deutlich erleichterte. Wir sind nun in ein Gebiet gelangt, in welchem die weiten Steppen einer etwas dichteren, wenn auch bodennahen Vegetation weichen. Der Untergrund wird spürbar feuchter und auch morastiger und die Zahl an Wasserlöchern nimmt zu. Von einer Erhöhung ließ sich ausmachen, dass sich offenbar ein großer Sumpf über das ganze Gebiet im Osten erstreckt. Ich habe einige meiner erfahrensten Kundschafter ausgewählt, um in die Region vorzudringen und die Lage zu beurteilen. [...]“

Bericht von Ayila Beylinja Am'Shurmaqḥ, 7.ML 2.WL ndA., Suhub Am'Namasayjidah:
„[...] Die Kundschafter sind mit erstaunlichen Nachrichten aus der Region im Osten zurückgekehrt. Ein Volk namens Urzu'thair bewohnt jene Sümpfe, von welchem zumindest kein Mitglied der mir zugeteilten Armee bislang gehört hat. Es scheinen ebenfalls Elfen zu sein – zumindest weisen offensichtliche körperliche Merkmale darauf hin und die Ähnlichkeiten im Körperbau zu unserem Volk sind nicht zu leugnen. Ihre Hautfarbe weicht jedoch stark von der unseren ab und variiert von gelblicheren Erdtönen bis hin zu dunklem Grün, ähnlich der Algen und Moose, welche sich in der Region finden. [...] Nur wenige von ihnen beherrschen die darshivanische Gemeinsprache und dies auch nur äußerst rudimentär. Allerdings konnten gewisse Ähnlichkeiten ihrer eigenen Sprache und auch Schrift mit dem Vnelayjahnischen festgestellt werden. [...] Sie sind äußerst kooperativ und empfangen uns sehr gastfreundlich, sobald sie erkannt hatten, dass wir trotz der bedrohlich anmutenden Präsenz des Armeezuges nicht in kriegerischer Absicht sondern auf der Suche nach friedlicher Koexistenz unterwegs sind. Weiter im Norden und Osten der Region ballt sich laut den Aussagen der Urzu'thair der Aschenebel zu einem nach wie vor undurchdringlichen Bollwerk auf. Auch die Lichtung gen Westen scheint noch recht jung zu sein und wir sind das erste andere Volk, welches sie seitdem zu Gesicht bekommen haben. [...] Wir werden erste diplomatische Verhandlungen einleiten, da die Angliederung an das Reich durchaus im Sinne der Urzu'thair zu sein scheint, sofern einige Bedingungen eingehalten werden. Ich erbitte daher die Aussendung eines kulturell versierteren Botschafters, sofern diese Verhandlungen den Zuspruch des Reichsrates erhalten. Andernfalls bitte ich um neue Anweisungen.“

Dem Gesuch von Generalin Ayila Beylinja Am'Shurmaqḥ entsprechend wurde Harqhain Qhyshmal Bejlilm, Sprach- und Kulturforscher aus der Bibliothek zu Dal Am'Shyjiv, für diese diplomatische Mission ausgewählt. Auch erhielt er den Auftrag, mehr über das

Volk der Urzu'thair, ihren Ursprung und ihre Kultur in Erfahrung zu bringen. Ausschnitte seiner Ausführungen schließen sich direkt an diesen Bericht an.

niedergeschrieben von

Beysira Ihlahja Seannyal

Reichsrätin für Handel und Infrastruktur

Berichte über die Urzu'thair

Verlauf der Verhandlungen

[...] Die Verhandlungen verlaufen äußerst zufriedenstellend für beide Seiten. Wirtschaftlich mag diese Region zunächst nicht allzu reizvoll wirken, jedoch bietet sie ein Repertoire an Ressourcen, welche in ganz Al'Umbryjil nicht zu finden sind, neben robusten Pflanzenfasern über andersartige Hölzer bis hin zu Heilkräutern und uns bislang unbekanntem Feldfrüchten. So wird es im Austausch mit anderen Regionen ein Leichtes für sie sein, die geringen Staatsabgaben zu erwirtschaften. [...] Umgekehrt werden die Urzu'thair massiv von den vergleichsweise fortschrittlichen Fertigkeiten, Methoden und Werkzeugen unseres Volkes profitieren sowie vom militärischen Schutz vor den Nebelwesen, welche die Region über Generationen offenbar wesentlich aggressiver heimsuchten, als dies von anderen Gebieten des Reiches berichtet wurde, und nicht zuletzt durch die Unterstützung beim Aufbau neuer Infrastrukturen. [...] Eine Festlichkeit zur Vereinigung der Völker unter dem Schirm des Reiches ist bereits angesetzt. Während ich in der Region verbleiben werde, um weitere kulturelle Nachforschungen anzustellen und eine reibungslose Verständigung zu gewährleisten, wird im Gegenzug eine Delegation der Urzu'thair in wenigen Mondläufen in Dal Am'Shyjiv eintreffen. [...]

Kulturelle und naturwissenschaftliche Einschätzung

[...] Der Name "Sumpffeln" hat sich in der Umgangssprache der aktuell noch hier stationierten Reichsarmee bereits etabliert. Die

Urzu'thair empfinden diese Bezeichnung als durchaus zutreffend und keinesfalls als beleidigend, klassifizierend oder gar reduzierend, was in meinen Augen verständlich wäre. Tatsächlich scheint der Begriff "Urzu" in der darshivanischen Gemeinsprache "Sumpf" zu bedeuten, während "Thair" so etwas wie Volk oder Stamm bedeutet. [...]

Ihre elfischen Wurzeln lassen sich in der Tat nicht leugnen. Die Form des Schädels und der gesamten Skelettstruktur sowie die Form von Augen und Nase und nicht zuletzt die spitz zulaufenden Ohrmuscheln deuten auf eine extrem enge Verwandtschaft mit unserem Volke hin. [...]

Auch die Sprache der Urzu'thair weist Überschneidungen mit der unseren auf, gelegentlich nur durch eine etwas abweichende Schreibweise oder Aussprache geprägt. Der "Qh"-Laut, welcher sprachgeschichtlich eine Seltenheit darstellt, ist ihnen geläufig und findet in ihrer Sprache aktive Verwendung. Es finden sich unzählige Wortstämme, welche nahezu identisch mit den vnelajahnischen Pendanten sind. Abweichend ist die Verwendung des Schriftzeichens "Z", welches in unserer Sprache praktisch nicht vorkommt. Ausgesprochen wird es wie ein "S" allerdings nicht mit jenem weichen, fast summenden Klang, sondern scharf wie das Zischen einer aggressiven Schlange. Insgesamt werden die Konsonanten härter ausgesprochen als wir dies gewohnt sind. [...]

Eine reine Vermutung meinerseits ist, dass die Umwelt einen starken Einfluss auch auf das Sprachverhalten eines Volkes hat. Während die Wüste nicht nur sehr weiche Formen hervorbringt, sondern auch eine enorme Stille beheimatet, hat auch unsere Sprache fließende, weiche Formen angenommen, welche leise und feine Nuancen beinhalten. Hier im Sumpf ist man nahezu ständig von einem dauerhaften Geräusch umgeben. Ein Summen und Surren verschiedenster Insekten ist ebenso gegenwärtig wie die Laute verschiedener Vögel und Reptilien oder das Tropfen, Plätschern und Rauschen kleinerer Gewässer und Rinnsale. Die deutlichen und scharfen Konsonanten erheben sich mit Leichtigkeit über die Umweltklänge und ermöglichen



eine mühelose Konversation im Alltag, aber auch eine gute Verständigung im Flüsterton, etwa auf der Jagd. [...]

Ein relativ lebendiger Glaube an primär vier göttliche Wesen, welche für die vier Elemente Erde, Feuer, Wasser und Luft stehen, hat sich in diesem Volk gehalten. Auch hier lassen sich Verbindungen zu unserer Kultur ziehen. Der Name der Göttin des Feuers lautet „Nee-liira“ und hat somit ohne Zweifel den gleichen Ursprung wie der in unserem Volke gängige Name der großen Göttin Vnelyra. Besonders verehrt werden die Entitäten „Azultar“ – Gott des Wassers – und „Qhazmeera“ – Göttin der Erde. Dies ist zweifelsohne durch ihren Lebensraum zu begründen, welcher von diesen Elementen stark dominiert wird. Der Name des Vierten im elementaren Pantheon lautet „Haziil“ – Gott der Luft. [...]

Die Aschezeit hat den Urzu'thair nahezu sämtliche Erinnerungen an ihre Vergangenheit abgerungen. Nur mit großer Mühe konnten einige von ihnen wenige Bruchstücke der darshivanischen Gemeinsprache und ihrer früheren Religion bewahren und über Generationen weitertragen. Ihre Kultur haben sie über diese Zeit gewissermaßen vollständig neu entwickelt, auf der Basis der Gegebenheiten. Ruinen prächtiger Steinbauten, welche seit der Lichtung des Aschenebels entdeckt wurden, deuten auf eine einst fortschrittliche und imposante Hochkultur hin. Doch praktisch nichts davon ist in den Geschichten und Legenden des Volkes wiederzufinden. Es ist

wirklich erschütternd, zu sehen, was durch diese Zeit alles verloren ging. Zugleich ist es für einen Kulturforscher wie mich natürlich äußerst interessant, wie sich die Kultur desselben Volkes abweichend entwickeln kann, wenn andere Umstände vorliegen. [...]

Mit dem Zuspruch des Reichrates habe ich beschlossen, meine Nachforschungen hier fortzusetzen und diese auch auf die Relikte der Vergangenheit dieses interessanten Volkes auszuweiten. [...]

Ein äußerst bemerkenswertes Phänomen in der Region bedarf einer genaueren Untersuchung. Womöglich steht es in Verbindung mit jenen mysteriösen Sichtungen übernatürlicher Ereignisse, von welchen die Ntal'Hrom im vergangenen Buch der Zeit berichteten.

Durch die dichtere Wildnis unweit der Siedlung, in welcher wir derzeit Unterschlupf finden, windet sich ein träger Fluss, welchen die Urzu'thair „Darsha Zaibahl“ nennen, was in etwa „schlafende Schlange“ bedeutet.

Der Nebel, der in dichten Schwaden über dem Wasser schwebt, leuchtet des Nachts in schimmernden Farben – mal silbern wie Mondlicht, mal goldrot wie flackernde Flammen. Während dies in der Vergangenheit eher subtil war, hat dies in den vergangenen Mondläufen wohl immer mehr zugenommen.

Die alten Erzähler unter den Uzur'thair nennen diesen Ort Ahlzahir Am'Shara, „der Atem der Verlorenen“, und berichten, dass der Nebel das Werk von Seelen sei, die in den Wassern Zuflucht gesucht haben. Manche sagen, es seien die Geister gefallener Krieger, deren Blut den Fluss tränkte, als die Welt noch jung war. Andere behaupten, der Nebel sei der letzte Hauch eines sterbenden Gottes, der hier seine letzten Worte flüsterte, bevor er im Schlamm versank. Doch eine Geschichte wird am häufigsten erzählt, welche ich hier niederschreiben will.

niedergeschrieben von

Harqhain Qhyshmal Bejlilm

Reichsdiplommat & Sprach- und Kulturforscher



Der Atem der Verlorenen – die Legende von Nazeera

Nazeera war eine junge Frau von großer Weisheit, eine Tochter des Sumpfvolkes, deren Augen das Licht der Götter trugen. Einst wurde ihr Stamm von einem grausamen Tyrannen überfallen, der ihre Heimat plündern und die Bewohner versklaven wollte. Um ihre Familie und die anderen Dorfbewohner zu retten, suchte Nazeera die Hilfe der alten Mächte im Seelensumpf, wie ihr Stamm jenen Ort nannte. Sie rief in die Dunkelheit, ihre Stimme hallte zwischen den knorrigen Bäumen wider, und der Nebel begann sich um sie zu winden.

Da erhob sich aus dem Wasser eine Gestalt – weder lebendig noch tot, mit Augen so leuchtend wie die Sterne. Sie sprach in einer Sprache, die kein Sterblicher kannte, doch Nazeera verstand. Die Erscheinung bot ihr Hilfe an, doch zu einem hohen Preis: Ihr Name solle vergessen werden, ihr Körper würde nie wieder festen Grund berühren, und ihr Geist würde ewig im Nebel verweilen.

Nazeera war bereit, das Angebot anzunehmen, denn sie bangte um jene, die ihr nahestanden. Doch sie fürchtete ebenso den Preis, der ihr abverlangt wurde. Nicht nur um ihres Vermächtnisses Willen, sondern auch um das rätselhafte Loch, welches ihr Vergessen im Herzen der Liebsten hinterlassen würde.

So ersann sie schnell einen Plan und erbat sich eine Stunde Bedenkzeit, welche der Sumpfgeist ihr gewährte, unter der Bedingung, dass sie sich keinem anderen Lebewesen zeigen und auch mit keinem sprechen würde.

In aller Eile ritzte die junge Frau ihren Namen in einen großen Knochen ein, welchen sie mit einer Liane an den Ast eines Baumes band, so dass dieser gut sichtbar inmitten einer Lichtung herabhing.

Dann kehrte sie zum Sumpf zurück und erklärte, dass sie nun bereit sei.

Mit einem Flüstern, das den Wind selbst erzittern ließ, entsandte der Nebel sich wan-

delnde Lichter gen Himmel, die den Feind in die Sümpfe lockten. Verzaubert von dem hypnotischen Leuchten folgten die Soldaten des Tyrannen dem trügerischen Pfad, bis sie im Sumpf versanken und nie wieder gesehen wurden.

Als das Morgengrauen kam, war Nazeera verschwunden. Doch die Nebel blieben – und mit ihnen das ewige Licht, das noch immer in den Nächten über dem Wasser tanzt.

Ihre Liebsten hatten sie vergessen. Doch eines Tages fand ein junger Jäger den Knochen im Wald. Niemand konnte sich erklären, woher dieser stammte und was jener unbekannte Name zu bedeuten hatte, obgleich sein Klang einen nicht greifbaren Widerhall in den Seelen einiger Bewohner des nahegelegenen Dorfes hervorrief.

Man sagt, wer an jenem Ort den Namen Nazeera flüstert, wenn der Nebel am hellsten leuchtet, könne eine leise Stimme hören, die antwortet.

Und wer zu lange in die schimmernden Schwaden starrt, der könne selbst für immer darin verloren gehen.

Daher meiden manche Urzu'thair den Sumpf, ehren aber seine Wächterin und ihr großes Opfer. Sie sagen: Ein Pakt mit den Geistern mag das Böse besiegen – doch niemals ohne einen Preis.

*niedergeschrieben nach Hörensagen von
Harqhain Qhyshmal Bejlilm
Reichsdiplomant & Sprach- und Kulturforscher*



Bericht der Feierlichkeiten

Große 3-tägige Feierlichkeiten zu Ehren unseres Monarchen-Dreigestirns - ein voller Erfolg!

Feierliche Wappenenthüllung

Vor den Eingangstoren des Monarchenpalastes wurde zum Auftakt der großen Feierlichkeiten das neugestaltete Reichswappen (Abb.: links) gegenüber dem restaurierten Wappen der Kinder Artikas (Abb.: rechts) enthüllt. Das Emblem soll fortan die Regierungsgeschäfte der Räte und Monarchen in Ligath Tureen repräsentieren. Die beiden Banner soll auch ein Zeichen darstellen - sowohl für die Eisbär-Rebellen an den Reichsgrenzen, als auch für etwaige „Konträrgestimmte“ hinter den Asch'nebelgrenzen und in ganz Darshiva - ein Zeichen der wahrhaftigen Erneuerung und aufrichtigen Einheit der Kinder Artikas.

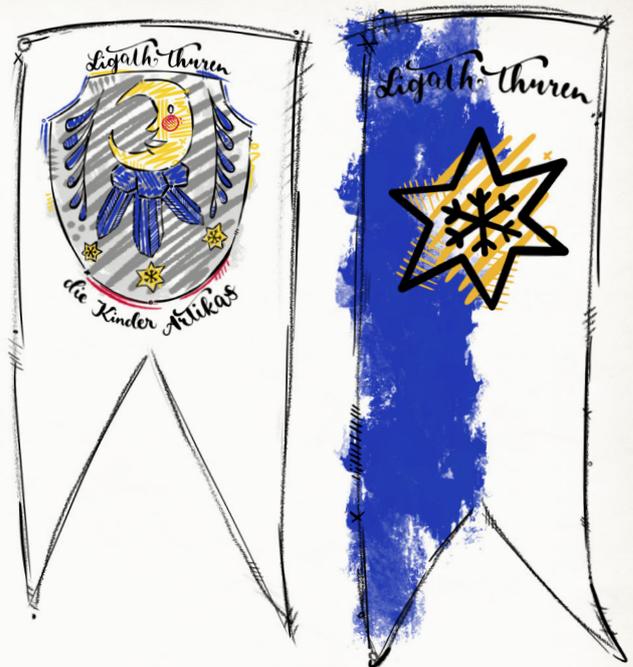
Kneipenschlägerei beim Bardenwettstreit

Am 2. Tage der Feierlichkeiten zu Ehren unseres hochverehrten Monarchen-Dreigestirns fand der vorab groß angekündigte Bardenwettstreit statt. Die Bühne vor dem **Güldenem Kranz** auf dem Marktplatz war bei schönstem Wetter bis tief in die Nacht von Gauklertruppen, Barden und Erzählenden bevölkert. Die Menge der feiernden Schaulustigen flutete stundenlang die improvisierten Tribünen des Platzes.

Leider ereignete sich am Abend abseits des Geschehens in **Brynhulds Braustube** ein unschöner Zwischenfall. Sympathisanten der Eisbären-Rebellen provozierten eine dort gastierende Gauklertruppe welche sich besonders reichsloyal geäußert hatte. Die blutige Schlägerei dauerte an, bis die hinzugezogene Frostmiliz die Angreifer ruhigstellen und in Gewahrsam nehmen konnte. Diese konnten auch schnell die eigentlichen Rädelsführer identifizieren, welche aus den Reihen von **Bohrjörn Braunpelz dem Wüterich von Gletscherfurt** stammen. Die Elitegardisten der Palastwache war glücklicherweise nicht von Nöten, die Sicherheit der Stadt scheint also auch bei Großveranstaltungen dieser Art bestens sichergestellt zu sein.

Sprichwörtlich

„Der frühe Recke sticht zuerst!“ Diese geflügelten Worte aus den Kasernen Alineeas nahm ein Künstler der Gauklergruppe FrostKeulen zu wörtlich. Er stach noch vor seinem Stichwort seiner Kumpanin einen Dolch aus den Requisiten so kräftig in die Rippen, dass diese vor Schreck von der Bühne purzelte. Die herzhaften Lacher an der falschen Stelle entschädigten die Truppe leider nicht für das vorzeitige Ausscheiden vom Wettbewerb. Ob im nächsten Weltenlauf ein erneuter gemeinsamer Auftritt geplant ist, sei noch ungewiss. Das Fräulein ZuckerKuss erholt sich jedoch noch von den Blessuren, die der Sturz mit sich brachte.



Handwerkerparade

Die Gewerke in Ligath Thuren haben Repräsentierende zu den Festlichkeiten entsandt, um die Qualität der handwerklichen Erzeugnisse der neu eingegliederten Städte außerhalb von Alineea auf einer Versammlung der Handwerkernden zu besprechen. Im Zuge dessen präsentierten sich die Handwerksvorstehenden der Hauptstadt als Teil der Parade zu Ehren unserer Monarchen. In traditioneller Kluft der Zünfte schritten die Althehrwürdigen und Talentierten der einzelnen Gewerke im Paradezug mit und ließen sich neben dem Dreigestirn feiern. Es wurden süße und herzhaft Backwaren, feine Fleisch- und Fischerzeugnisse, sowie Milchprodukte, Näschereien, frische Blumen und Knöpfe in Form von kleinen Kostproben an die jubelnden Zuschauenden verteilt. Nach Jarnfjord'schem Vorbild nutzten die Werkstätten die Feierlichkeiten um der Bevölkerung neue Erfindungen und bewährte Techniken in Form von Miniaturen und Prototypen vorzustellen. Diese Idee und die zur Schau gestellten Ergebnisse der Künste der tüchtigen Handwerker begeisterte die Bevölkerung.

Im Gedenken

Die Gedanken unseres Volkes weilten bei unseren Vorfahren, von denen wir uns seit dem Kataklysmus getrennt fühlen. Besonders während der Feierlichkeiten gedachten wir unserer geliebten Inselheimat Artika von der uns der Aschenebel gewaltvoll davongerissen hat. Möge der gute Mond uns sicher leiten und uns eines Tages wieder all das erblicken lassen, was uns bisher durch den Asch'nebel verwehrt blieb. Nur er weiß, wie viele Schneeflocken der Wahrheit sich im Weiß der Sagen und Legenden unseres Volkes verschmelzen.

Der sprechende Schädel

„Das ist doch der größte Schund, den ich je gesehen habe.“

Borin Eisenfaust hielt einen alten, staubigen Schädel in seinen kräftigen Händen. Der Knochen war vergilbt, hatte Risse und war mit seltsamen Runen bedeckt. Trotzdem funkelten Borins Augen.

„Ich sag's dir, Elf. Das hier wird mein neuer Bierkrug! Ich bohr' oben ein Loch rein, setz' einen Henkel dran und fertig ist der edelste Trinkkrug, den die Welt je gesehen hat!“

„Du bist widerlich, Borin“, seufzte Aelor Schimmerblatt und schüttelte den Kopf. Der Elf stand mit verschränkten Armen neben ihm und betrachtete die schmutzigen Waren des Flohmarkts von Trübenthal. „Und dumm noch dazu. Weißt du überhaupt, was für Runen darauf stehen?“

„Runen? Ach was, das ist einfach nur Zwergenkrickelkrackel.“

Plötzlich begann der Schädel zu leuchten, ein grüner Nebel stieg daraus auf und mit donnernder Stimme sprach er: „Wer wagt es, mich zu berühren?!“

Borin ließ den Schädel fast fallen. Aelor zog überrascht eine Augenbraue hoch. „Was... bei allen Bärten des Erzvaters...?“ murmelte Borin.

„Oh, großartig“, sagte Aelor. „Ein verfluchter Schädel. Jetzt hast du's geschafft, Zwerg.“

Der Schädel drehte sich leicht in Borins Händen. „Ich bin kein einfacher Schädel, ihr einfältigen Narren! Ich bin König Theobald der Unsterbliche! Bringt mich zu meinem Grab, damit ich endlich Ruhe finde!“

Borin sah den Schädel an. Dann sah er Aelor an. Dann schüttelte er den Kopf. „Weißt du was, Elf? Der redet mir zu viel. Ich nehm' ihn

trotzdem als Bierkrug.“

Bevor Aelor protestieren konnte, ertönte plötzlich ein lauter Schrei. Zwei verummte Gestalten rannten durch den Markt direkt auf Borin und Aelor zu.

„Gebt uns den Schädel!“ rief eine raue Stimme. „Oder wir holen ihn uns!“ fauchte die andere.

Borin runzelte die Stirn. „Moment mal. Ihr wollt meinen Schädel klauen?“

„Er gehört mir!“ rief Theobald empört. „Oder vielmehr – mir gehörte der Körper, an den er gehörte!“

Aelor sprang elegant zur Seite, während Borin den Schädel in die Luft warf, ihn mit einer geschickten Drehung auffing und grimmig grinste. „Na schön, dann kämpft doch um ihn!“

Die zwei Gestalten zogen Dolche und stürzten sich auf die beiden.

Was folgte, war eine Prügelei, die für die Besucher des Flohmarkts eine unerwartete Abendunterhaltung wurde.

Borin wehrte Angriffe mit dem Schädel ab, während Aelor Pfeile aus kurzer Distanz auf die Füße der Angreifer schoss.

„Autsch!“ rief einer der Räuber, als ein Pfeil in seinen Stiefel traf.

„Hör auf, auf ihre Füße zu zielen!“ rief Borin. „Du sollst sie besiegen, nicht massieren!“

„Verzeih, dass ich deinen gewohnten Kampfstil nicht teile, Borin – also brüllen, zuschlagen und hoffen, dass es reicht!“

Nach einem chaotischen Kampf lagen die Angreifer bewusstlos am Boden. Der Marktplatz tobte, Leute klatschten und Borin hielt triumphierend den Schädel hoch.

„So, König Schädel, du schuldest uns eine Erklärung!“

„Die beiden waren Grabräuber“, erklärte Theobald mit großspuriger Stimme. „Mein Körper wurde in einem verborgenen Grab bestattet, zusammen mit unermesslichen Reichtümern.“

Borin spitzte die Ohren. „Unermessliche Reichtümer?“

„Ah, da hast du ihn, Theobald“, seufzte Aelor.

„Jetzt will er das Grab plündern.“

„Plündern? Pff! Ich will nur gucken! Und wenn da was Nützliches rumliegt... na ja... wäre ja eine Schande, es vergammeln zu lassen.“

„Ihr Narren!“ fuhr Theobald sie an. „Ich will nicht, dass mein Grab geplündert wird! Ich will, dass ihr es beschützt! Wenn diese Halunken es finden, nehmen sie alles mit – und ich werde niemals meine Ruhe finden!“

Borin grunzte. „Also, du willst, dass wir einen Haufen Gold beschützen und nicht einfach behalten? Das klingt nach einer schlechten Idee.“

„Es ist doch meins!“ jammerte Theobald.

Aelor seufzte tief. „Borin, hör auf, mit dem Schädel zu feilschen. Lass uns sein Grab finden, die Räuber abwehren und dann zusehen, dass wir weiterziehen. Sonst redet er ewig weiter.“

Borin überlegte kurz. „Hmm... also, wenn wir die Räuber besiegen, können wir dann zumindest mal einen Blick auf den Schatz werfen?“

„Nein!“ schrie Theobald.

„Pff. Blöder Schädel.“

Die Reise zum Grab war voller Gemecker (hauptsächlich von Borin), endloser Besserwisserei (hauptsächlich von Aelor) und königlicher Arroganz (ausschließlich von Theobald).

Als sie schließlich das verborgene Grab erreichten, warteten dort bereits weitere Räuber, die das Gold stehlen wollten.

„Tja“, murmelte Borin und griff nach seiner Axt. „Ich schätze, wir müssen ein paar Leuten den Kopf waschen.“

„Ich mag deinen Wortwitz nicht“, seufzte Aelor, zog aber seinen Bogen.

Nach einer weiteren wilden Prügelei gelang es ihnen, die Räuber zu vertreiben. Sie legten den Schädel in den Sarkophag zurück und Theobald seufzte erleichtert.

„Danke, edle Krieger. Ihr habt mir Frieden geschenkt.“

Ein helles Leuchten umhüllte den Schädel und er verschwand in einem magischen Nebel.

Borin schnaubte. „Na toll. Jetzt hab ich keinen neuen Bierkrug.“

Und mit einem Seufzen (von Aelor) und einem Brummen (von Borin) stapften die beiden aus dem Grab – in ihr nächstes, unvermeidbares Chaos.

So berichtet von dem Halbling Bolbi Bitterberg
Herumtreiber & Geschichtenerzähler



Konsequenzen

Seit dem letzten Vorfall, bei dem ein Anhänger des Hauses Nil'Tenim den königlichen Ball störte und von einem tödlichen Angriff eines Tuklurs berichtete, sind einige Tage vergangen. Das Haus hatte eine neue Jagdgruppe zusammengestellt. Der Auftrag war klar: Den Tuklur, der in stadtnähe sein Revier hatte, ausfindig machen und töten.

Heute begab es sich, dass die Feylar erfolgreich zurückkehrten und den Kopf und Körper der Bestie getrennt voneinander auf Pfählen durch die aschfahlen Straßen Lan'Dalurs trugen. Der eine oder andere der Jägerschaft hatte Wunden an Gesicht und Körper, doch trugen alle diese mit Stolz als Zeichen des Kampfes, den sie bestanden hatten.



Was ein Moment des Triumphes hätte sein können, da so eine Bestie eine ernste Bedrohung darstellte, wurde jedoch zu einem völlig anderen. Auch wenn die Feylar nicht bekannt dafür waren, überschwänglich zu feiern und überhaupt ein Übermaß an Emotionen zu zeigen, so war die Freude über den errungenen Sieg nur sehr verhalten. Lediglich Anhänger des Hauses Nil'Tenim selbst eilten zu ihren Recken und gratulierten zu ihrem Sieg. Die anderen Feylar wiederum hielten sich auffällig zurück, einige schienen zu tuscheln.

Ich hatte die Gelegenheit eines dieser Gespräche beizuwohnen. In jenem tauschten sich die Feylar aus, dass dieser Sieg nicht dem Haus Nil'Tenim selbst zu verdanken ist. Gerüchte haben wohl die Runde gemacht, dass das Haus von außerhalb unterstützt wurde und wohl nur auf diese Weise ein nahezu makelloser Sieg errungen werden konnte.

Ein Tuklur war eine tödliche Gefahr. Die Fähigkeit nahezu unsichtbar im Dschungel zu jagen war legendär. Dass das Haus kein weiteres Opfer zu beklagen hatte, sei verdächtig. Man munkelte wohl, welches Haus ein Interesse daran haben konnte, dass Haus Nil'Tenim weiterhin stark dastehen würde.

Während ich dem Gespräch lauschte, trat eine Feylar aus der Masse der schweigenden Beobachter heraus und ging auf die kleine Traube der Jäger und Gratulanten hinzu. Ihr Gewand war in den traditionellen Farben der Feylar - Silber und Hellblau - gehalten. Sie trug nur kurze Knochenauswüchse zur Schau, welches den Schluss nahelegte, dass sie von niederem Stand sei. Die Angehörigkeit zu einem Haus war zumindest für meine Augen nicht klar erkennbar. Ihre Stimme war jedoch gut hörbar und glockenklar. Als sie sprach, stellte sich das Gemurmel umgehend ein. Der Jägertrupp und alle anderen blickten skeptisch zu ihr.

„Ich gratuliere euch zu eurem Sieg. Wahrhaftig ist dies ein Tag der Freude.“ Die Feylar hatte ein süffisantes Lächeln auf den Lippen, als sie begann um die Anwesenden herumzuschleichen. „Ein Sieg, der wohl in die Annalen eingehen könnte, nicht wahr?“ Dabei legte sie ihr Haupt spielerisch zur Seite. „Das mächtige Haus Nil'Tenim erlegt einen Tuklur und das ohne eigene Verluste. Welch' Heldentat. Welch' Wunder!“ - „Was willst du?“, blaffte einer der Jäger, der wohl den Trupp angeführt hatte, die Feylar hörbar genervt an. „Was -ich- will? Was wollt -ihr- für euer Haus?“

Viele der Anwesenden legten ihre Stirn fragend in Falten. „Der Speer, den ihr tragt, ist nicht aus eurem Haus. Die Rüstung, die er tragt, entstammt dem meinigen. Die Pfeile sind getränkt in dem Gift des Hauses Rei'Taklir. Das Schwert...“ Die Feylar pausierte einen Augenblick, schmunzelte dann gewinnend und fuhr schließlich fort. „Dieser Sieg ist nicht allein der eurige. Haus Nil'Tenim hat seinen Anteil daran, aber das hat auch jedes andere Haus hier.“ - „Wollt ihr etwa sagen, dass das Blut unserer Krieger weniger wert ist? Wir haben die Bestie erschlagen und ganz Ely'Thien von dessen Tyrannei befreit!“

„Mit Nichten. Was ich sage, ist, dass dieser Sieg den Feylar gehört - nicht euch alleine. Und als Sieg der Allgemeinheit obliegt es der Shi'Bath zu entscheiden, welches Haus die sterblichen Überreste des Tuklurs erhalten wird.“

Als diese Worte fielen, wurde verschiedenste Emotionen bei vielen Anwesenden sichtbar. So schienen einige erschrocken und fassungslos. Es galt als Affront dem Hause Nil'Tenim die eigene Jagdbeute abzusprechen. Andere wiederum schienen freudig erregt und gespannt auf den Ausgang dieser Unterredung. Die Jäger wiederum waren erfüllt von Wut und kaltem Hass.

„Nun, Jäger.“, den Titel betonte sie mit einem beißenden Spott, „Möchtet Ihr behaupten, dass ich nicht recht habe?“ Momente des Schweigens vergingen, in denen sich die Gesprächspartner anstarrten. Der Jäger knirschte gut erkennbar mit den Zähnen. Seine Hand schwebte über den Knauf seines Schwertes, sichtlich bemüht nicht danach zu greifen. Eine leichte Brise ließ die weiten Gewänder aller Feylar flattern.

„Nein, ihr habt Recht.“, presste er schließlich gut hörbar hervor. „Dieser Sieg ist ein Sieg von uns allen, für uns alle.“ Eine kurze Pause folgte, dann führte er etwas gefasster fort. „Es obliegt daher der Shi'Bath alleine zu bestimmen, an welches Haus der Tuklur geht.“ Die Feylar nickte zufrieden und schaute dann in die Runde der Zuschauer. „Ich bin erleichtert, dass wir uns einig sind. Nun... ich will euren Sieg nicht weiter stören. Dieser Moment gehört euch allein - im Gegensatz zu dem Tuklur.“ Ein letztes spöttisches Grinsen folgte, dann verschwand die Feylar wieder in der Menge.

Später erfuhr ich, dass die Shi'Bath den Tuklur dem Hause Tir'Saik geschenkt hatte.

Jordan Hardlinger,

Schreiber der Analen der Feylar zum Anbeginn der neuen Zeit,
Stimme der Shi'Bath Telara Sin'Qilial im Vne Thall und im Austausch
mit den Völkern Darshivas

M# 54

Das Bild von Grinor Feuerbart ist offensichtlich eine Fälschung.
Die Eiszwerge haben doch gar keine roten Bärte.

M# 55

Trank wider die kalte Seuch:

Nehmet ein halbes Maß Wasser und setzet es auf's Feuer. Werfet darein ein Prisen Salbei, Thymian und Kamillenblüte, samt ein klein's Stück Zingiberwurz und ein Stäublein geriebene Kanellenrinde. Lasset sieden und zieh'n, darnach seih't es durch ein Tuch. Süßet mit einem Löffel Honig und füget hinzu ein guter Schluck Branntwein. Trinkt warm und begehret Ruh', auf dass die Seuch weiche.

M# 56 ► M# 9

An die Ordensmeisterin Dämmerflor aus dem Volke der Aschlinge:

Allerherzlichsten Dank für dieses Angebot, welches ich nur allzu gerne in Anspruch nehmen würde und – so die gütigen Götter der Gaukelei dies wollen – auch irgendwann einmal annehmen werde. Derzeit beschränken sich meine Reisen auf grenznahe Gebiete. Die Ntal'Hrom, diese alten Missmutsfexe, behaupten, ihre Kraft zum Transport von Lebewesen für Wichtigeres aufsparen zu müssen. Angeblich für so ein seltsames Konfekt oder wie das heißt, hat man mir mitgeteilt ... "WICHTIGERES?!?" rufe ich da nur empört! Was ist bitte wichtiger als ein Hofnarr? Was ist wichtiger als ein bisschen Spaß zu haben? Ihr mit eurem trübselträchtigen, schlaftrutzigen Konfekt. Aber ich lasse nicht locker. Eines Tages wird es diese epische Zusammenkunft geben – Bei meiner Gauklerehre!

Gaukulus Irwitz

M# 57

Die Ntal'Hrom brachten mir ein Exemplar des Buches der Zeit. Welch wundervolle Idee und die Vielfalt der Inhalte beflügelt meine Gedanken. Doch sagt, werter Verfasser der Mitteilung Nr. II, wie kommt Ihr darauf, dass ich keinem Volk angehöre? Ist das überhaupt möglich? Ich lege lediglich nicht offen, in welchem Reich ich beheimatet bin. Die Gründe hierfür werdet ihr sicherlich noch erfahren.

Für Darshiva und seine Völker.

 Firon Yitharin

M# 58 ► M# 27

Hütet eure lose Zunge! Nichts als Zwietracht und Verderbnis erwächst aus solch unvorsichtigen Behauptungen. Wer den Dämon leichtsinnig füttert, wird zuerst von ihm verschlungen werden!

M# 59

Die Aschegeister gleichen dem fauligen Eiter der Wunde, die da der Aschenebel selbst ist... Seht doch: Willenlose Schergen uralter Grier sind sie! Schatten all jener, die einst für Macht und Gold Darshiva verrieten!
- Spruch des orakels der Toten

M# 60 ► M# 24

Diese Legenden kenne ich auch. Es wäre mir wahrlich eine Freude, Athleten zu einem solchen Turnier zu entsenden.

Danksagung

Wir, die Spielleitung von Tharanor und Redaktion des Buches der Zeit, wollen unsere Dankbarkeit zum Ausdruck bringen für die rege Teilnahme an dieser Ausgabe. Ohne die Beiträge der Autor*innen und Illustrator*innen wäre dies nicht möglich gewesen.

Eine aktuelle Liste der an Tharanor beteiligten Spieler*innen / Autor*innen mit Nennung auf freiwilliger Basis befindet sich im Impressum unserer Webseite www.tharanor.de

Herzlichen Dank!
Ihr seid großartig!



Unterstütze Tharanor auf Steady
<https://steady.tharanor.de/>

Alle Rechte vorbehalten.
© 2025 - Tharanor UG (haftungsbeschränkt)

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die Verwertung, Vervielfältigung oder Bearbeitung des Werkes ist ohne die Zustimmung der Tharanor UG untersagt.

Tharanor UG (haftungsbeschränkt)
Wurzelbrunnenstr. 30
79241 Ihringen

Geschäftsführer: Sebastian Pfitzenmaier, Stefan Graf
Handelsregisternummer (Freiburg): B 731632
E-Mail: sl@tharanor.de

www.tharanor.de



VNE THALL – DAS BUCH DER ZEIT

NACHRICHTENBLATT, HISTORISCHES DOKUMENT & SAMMLUNG
VON GESCHICHTEN, GEDICHTEN, BILDERN UND ANDEREM KULTURGUT
FÜR GANZ DARSHIVA

AUSGABE 5, VERLEGT IM 19. MONDLAUF

Nach den verheerenden Auswirkungen der Aschezeit setzen die Ntal'Hrom nun einen entscheidenden Schritt in Richtung interkulturelle Verständigung. Eine erste diplomatische Zusammenkunft verschiedener Völker soll den Austausch fördern und die Basis für eine gemeinsame Zukunft legen. Darüber hinaus ist von weiteren mysteriösen Geschehnissen auf Darshiva zu berichten. Während der Aschenebel weiter weicht, hinterlässt er neue Schrecken, die sich erbittert gegen ihr drohendes Ende wehren – ein Appell erinnert daran, dass die Gefahr noch längst nicht vorüber ist. Inmitten dieser Umbrüche ergreifen die Dopras die Initiative und öffnen sich für den Kontakt mit anderen Völkern, um sich in einem ehrlichen Austausch zu verbinden. Währenddessen erhebt sich Anok, der neue Herrscher der Astarim, und ruft sein Volk zur Einigkeit auf. In einer flammenden Rede erklärt er, dass ihr Kampf nicht um Eroberung, sondern gegen Tyrannei und Unrecht geführt werden wird. Die Andar berichten von einer blutigen Schlacht gegen die Nebelwesen. Doch aus dem Leid und den Opfern dieser Kämpfe entsteht eine neue Hoffnung durch die Errichtung der Stadt Rhungard. Während sich manche Völker mit der neuen Ordnung arrangieren, stellen andere diese infrage. Die Aschlinge beleuchten in einer tiefgründigen philosophischen Abhandlung den Wert der Freiheit, die sie als Illusion und Quelle von Chaos und Unsicherheit betrachten. Gleichzeitig appellieren sie an alle Völker Darshivas, ihr Wissen miteinander zu teilen, um Missverständnisse und künftige Konflikte zu vermeiden. Der Ordensmeister Vielweg aus dem vergangenen Reich wird in einem eindrucksvollen Gemälde dargestellt. Ein Bericht der Sändari'Māna beleuchtet den schmalen Grat zwischen Feindschaft und Familie – über die tiefen Gräben im eigenen Volk und eine unerwartete Verbindung zu einer fremden Kreatur. Desweiteren zeigt die Fortsetzung der Bildersaga die Prüfungen, die eine Herrschaft und ihre Entscheidungsgewalt mit sich bringt, und lädt dazu ein, über die Natur der Macht nachzudenken. Eine Sammlung zwergischer Schimpfwörter gewährt interessante Einblicke in die sprachlichen Eigenheiten der Zwerge, während Volons Reisebericht über Rash'Sul die kulturelle Vielfalt Darshivas aufzeigt und die Wichtigkeit der Verständigung zwischen den Völkern unterstreicht. Verkündigungen aus Al'Umbryjil dokumentieren das politische Geschehen im Reich und die Entdeckung eines unbekanntes Volkes und dessen Kultur. Neben politischen Veränderungen werden auch festliche Ereignisse geschildert – eine Beschreibung der Feierlichkeiten im Reich der Kinder Artikas zeigt die kulturelle Tiefe und Vielfalt der Völkergemeinschaft. Schließlich bringt die Geschichte über einen verfluchten Schädel und dessen Retter eine skurrile, unterhaltsame Note in die Sammlung und zum Abschluss lädt eine nachdenkliche Anekdote aus dem Reich der Feylar dazu ein, über das Gewicht und die Auswirkungen vergangener Entscheidungen und Handlungen nachzudenken.